J. Berkowetz sc.

Joseph II.

Reihenfolge

der

österreichischen

Regenten,

von

Carl dem Großen

bis in die neuesten Zeiten.

Historisch bearbeitet vom Verfasser des Werkes:

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens.

Erste Abtheilung.

IV. Band. III. Lieferung.

Mit dem Bildnisse Kaiser Joseph II.

Wien, 1837.

Ungeachtet aller errungenen Vortheile der Oesterreicher bestand Selim dennoch auf Fortsetzung des Krieges, der Großvezier aber, als Belgrad und Semendria gefallen waren, trug auf ausgedehnten Waffenstillstand an, weil er den verschiedenen Gang des zweiten Feldzuges, während welchem auch nicht der kleinste Vortheil den Türken zu Theil ward, kennen lernte, die Folgen also voraussehen konnte, und sehnlichst wünschte, daß während des Waffenstillstandes über den Frieden unterhandelt würde. Kaiser Joseph war ebenfalls dazu bereit, da die inneren und äußeren Verhältnisse immer verwickelter wurden; Rußland durch die Schweden sich sehr beschäftiget fand, nun auch wieder Preußens Eifersucht erwachte, in den Niederlanden mächtige Gährungen sich zeigten, und in Frankreich die Revolution einen blutigen Weg bezeichnete.

Während dessen Joseph über alle diese Ereignisse ein vorzügliches Augenmerk richtete, fuhr er auch unausgesetzt in seinen begonnenen Reformen und neuen Einrichtungen fort. Solcherart wurde auch das Ausmessungsgeschäft in Ungarn fortgesetzt, worüber jedoch die Nation als eine Grundverletzung klagte, und die ungarische Kanzlei dem Kaiser ernsthafte Vorstellungen machte. Der Monarch gab darauf eine eigenhändige Antwort, doch hatte sie nicht den gewünschten Erfolg, besonders da Vielen daran gelegen war, die neuen Einrichtungen aufgehoben zu sehen, weßhalb denn auch die Mißvergnügten den Wahn allgemeiner Empörung der Unterthanen verbreiteten. Auf solche Art wurden die Ungarn von böswilligen Menschen irre geleitet, die sonst gewiß, als eine edle Nation bekannt, nicht so augenblicklich ihre Denkart verändert hätten, aber dessen ungeachtet, und aller von Frankreich ausgegangenen gleichzeitigen Verführungskünste, dennoch

hundert Tausende dem Kaiser treu ergeben waren. Wäre dem Kaiser ein längeres Leben vergönnt gewesen, so würde in Ungarn und auch in den deutschen Erbstaaten sicherlich die widrige Stimmung von selbst verschwunden seyn, weil der wohlwollende Regent einzelnen Gebrechen durch angemessene Modificationen abgeholfen hätte.

In den Niederlanden ging es durch die zahlreichen Feinde Oesterreichs am schlimmsten, ungeachtet Kaiser Joseph für den Flor Belgiens Alles gethan hatte, denn nur seiner überaus thätigen Fürsorge konnte die außerordentliche Aufnahme des Handels zugeschrieben werden. Mehrere nützliche Reformen und die Abstellung mancher Mißbräuche hatten die Nation empört, und mit einem Studenten-Auflauf zu Löwen, welcher mit Militär-Gewalt unterdrückt werden mußte, begannen im Jahre 1786 die Unruhen. Nach vielen Vorstellungen und Reclamationen von Seite der Stände in Flandern, Brabant und in andern Provinzen, erfolgte im Mai 1787 eine Erklärung der General-Gouverneure, nach welcher im Ganzen die alte Verfassung wieder hergestellt wurde, welche auch die Nation mit großem Triumphgepränge aufnahm. Man sollte wohl glauben, daß die herrschende Partei in dieser Nachgiebigkeit vollkommene Beruhigung gefunden hätte, leider war dies aber nicht der Fall, vielmehr erhoben sich gar bald wieder neue Verkehrtheiten, und bezahlte Aufwieglungen, gegen welche die öffentliche Sicherheit durch bewaffnete Bürgercorps gehandhabt werden mußte. Auf des Kaisers Verlangen kamen im Juli 1787 die General-Gouverneurs nebst dreißig belgischen Deputirten nach Wien; nach den von ihnen gemachten Vorstellungen fand sich der Kaiser bewogen, schonende Maßregeln zu ergreifen. Er befahl daher die in Marsch gesetzten Truppen zurück zu berufen, und es ward auch (am 20. und 21. September 1787) die alte Constitution von neuem bestätigt. Ferner wurde Graf Trautmannsdorf an die Stelle der Gouverneure als bevollmächtigter Minister nach Brüssel gesandt.

Nun schien die Nation beruhigt, ja es wurden sogar in den

meisten Städten der Niederlande Freudenfeste gefeiert; allein während dieser scheinbaren Ruhe glimmte das Feuer immer unter der Asche fort. Um einen neuen Grund zur Unzufriedenheit zu haben, begnügte man sich nicht mehr mit der alten politischen Verfassung allein, sondern es sollten nun auch die geistlichen Reformen aufgehoben werden, deßhalb verlangten die Stände in einer neuen Vorstellung, am 8. October 1787, die Wiederherstellung aller aufgehobenen Klöster, oder die unbeschränkte Aufsicht über die Güter derselben, die Beibehaltung der Bruderschaften, die Abstellung des General-Seminars und alle Neuerungen an der Universität, und die Wiedereinsetzung der Bischöfe in ihre Gerichtsbarkeit in Ehesachen. Diesem Verlangen glaubte der Kaiser nicht willfahren zu können, deßhalb ward Graf Trautmannsdorf angewiesen, im ernsten Tone die Antwort zu ertheilen, wobei ihm, wenn es nöthig würde, der Commandirende in Belgien, Graf d'Alton, unterstützen sollte. Es kehrten auch die Gouverneurs am 13. Jänner 1788 nach Brüssel zurück, aber schon zwei Tage darauf, als das General-Seminar eröffnet wurde, erneuerten sich die Unruhen; so blieben die Hörsäle leer, da die bischöflichen Zöglinge des Priesterhauses zu Mecheln sich weigerten, in Löwen zu erscheinen.

Um die Unruhen zu vergrößern, sprach Cardinal Frankenberg von Gefahren, welche die reine Lehre bedrohten, und die Universität erklärte sich Landstand von Brabant zu seyn. Bei solcher Gestaltung der Dinge blieb dem umsichtigen Trautmannsdorf wohl keine andere Wahl, als den Befehlen des Kaisers mit den Waffen Achtung zu verschaffen, doch aber blieb die Universität gleich einer Einöde. Milde und Ernst sollten nun zugleich in Wirksamkeit treten, daher man die juridische, medicinische und philosophische Facultät nach Brüssel verlegte, dagegen aber schonend mit den Bischöfen verfuhr, welche den theologischen Vorlesungen zu Löwen beiwohnen, und die irrenden Lehrer zurecht weisen sollten. Die Vorlesungen wurden nun gehalten, aber nur mit scheinbarer Ruhe, und da es sich traf, daß das Seminar zu Antwerpen gesperrt, und in Brüssel zwei Ab-

vokaten verhaftet wurden, so gab dieß die Veranlassung zur neuen Empörung.

In mehreren Provinzen hatte sich eine beklagenswerthe Störrigkeit gezeigt; so verweigerten auch die Stände von Henegau im October 1788 die Subsidien, welchem bösen Beispiele die von Brabant folgten mit der Erklärung: daß dieß aus dem Grunde geschehe, weil noch nicht allen Beschwerden der Nation abgeholfen worden wäre, dagegen aber hob der Kaiser am 19. Jänner 1789 die für die letzten Unruhen bewilligte Amnestie auf; nun heuchelten die brabantischen Stände ihre Unterwürfigkeit, die von Henegau aber verblieben in ihren Ungehorsam, wofür die Versammlung zu Mons aufgehoben, und ihre Privilegien vernichtet wurden. Alsobald warfen die Stände von Brabant die Larve der Verstellung hinweg, und verweigerten von neuem die Subsidien, worüber sehr aufgebracht, Kaiser Joseph den souverainen Rath cassirte, und befahl, daß nebst Löwen, Brüssel und Antwerpen, alle übrigen Städte des Herzogthumes als Landstände betrachtet werden sollten; und ferner, daß zur Deckung der Staatsbedürfnisse, gleichwie in Flandern, beständige Subsidien einzuführen kämen, wobei auf den Landtagen jeder Stand für sich beschließen, aber die Mehrzahl entscheiden soll. Diese kaiserliche Erklärung war gewiß väterlich, aber dennoch verfehlte sie ihres Zweckes, denn trotzig verweigerten die Stände den Gehorsam, und nur die Provinzen Luxemburg und Limburg bewilligten sogleich die Subsidien auf immer, während in den übrigen Tumulte erfolgten, der Pöbel die landesfürstlichen Beamten plünderte, und die braven Truppen verjagte.

Graf Trautmannsdorf (nachhin Fürst und Oberſthofmeister des Kaisers Franz) war allerdings der Mann, welcher Festigkeit mit Nachgiebigkeit zu verbinden wußte, und der rastlos bemüht war, für seinen kaiserlichen Herrn Ehrfurcht, Liebe und Zutrauen der Unterthanen wieder zu gewinnen, doch all' seine Anstrengung, seine Klugheit und Thätigkeit war vergebens. Seine Vermittelungen wurden erschwert oder vereitelt, durch die einseitigen und unzeitigen Versuche des General d'Altons, ja

man darf annehmen, daß seine Schritte zur Gewalt das Vorhaben der Empörer beförderte. Bald zeigten sich zwei Parteien, die eine war österreichisch gesinnt und verlangte die Abstellung der bisherigen Mißbräuche, und ein besseres Repräsentations-System, die andern aber aristokratisch gesinnt, bestand auf Erhaltung der alten Formen, und strebte dem Hause Oesterreich die Regierung zu entreißen. Ein Truppencorps von ausgewanderten Brabantern vermehrte die Kühnheit der letzteren; und von beiden Parteien wurde van der Mersch, auf den Vorschlag des Advokaten Voek, zum General gewählt. Am 24. October erließ der flüchtig gewordene Advokat van der Noot ein Manifest, nannte sich einen Agenten des freien brabantischen Volkes, und erklärte den Kaiser seiner Würde eines Herzoges von Brabant verlustigt.

Zu derselben Zeit waren zu Breda die Patrioten versammelt, sie überfielen am 25. October die Forts von Lillo und Lieffkenshoek, und schlugen den kaiserlichen General Schrötter bei Thornhoot. Darauf öffneten die meisten Städte den Insurgenten die Thore, wobei zum Theile die kaiserlichen Besatzungen einzeln gefangen genommen wurden, und der größte Theil sich genöthiget sah, nach Luxemburg sich zurück zu ziehen. Alsobald brach die Empörung auch in Flandern aus. Gent und Brügge erklärten sich gegen die Regierung, die Stände erklärten am 23. November die Hoheitsrechte des Kaisers als verfallen, sie erneuerten die Verbindung mit Brabant, projectirten allen niederländischen Provinzen eine Vereinigung, erklärten den Rath von Flandern für souverain und hatten die Absicht, eine Armee von 20,000 Mann zu errichten. Bei solcher Gestaltung der Dinge sah sich die Besatzung von Ostende gezwungen, auch den wichtigen Seeplatz zu räumen. Es kam nun so weit, daß die Insurgenten angriffsweise verfuhren, wobei jedoch der Plan, Namür zu nehmen, mißlang, dagegen aber General van der Mersch, Diest und Tirlemont eroberte.

Nochmal sollte den Aufrührern des gütigen Kaisers Gnade zu Theil werden, in welcher Absicht Joseph sein Edict zurück-

nahm, und am 25. November neuerdings eine allgemeine Amnestie erließ. Luxemburg und Limburg waren auch hier wieder die ersten Städte, welche das schöne Beispiel unerschütterlicher Treue gaben, so wie dieselbe Anhänglichkeit die Wallonen zeigten. Es kam hierauf ein Waffenstillstand am 2. December zu Stande, jedoch auf die Erklärung des Kaisers folgten von den Ständen, anstatt Gehorsam und Unterwürfigkeit, die grellsten Anmaßungen, um sich alle Hoheitsrechte zuzueignen. So konnte selbst dieser wohlwollende Schritt des Monarchen die Sucht zur Willkühr nicht hemmen, indem ein erneuerter Aufruhr zu Brüssel und der Uebergang ganzer Compagnien zu dem Feinde, den General d'Alton nöthigte, am 12. December die Stadt zu verlassen. Das Gouvernement mußte den Insurgenten weichen, und so waren dann, bis auf Luxemburg, die Niederlande verloren für Oesterreich. Im Triumphzuge zog van der Noot in Brüssel ein, proclamirte die Unabhängigkeit Brabants, welcher bald die andern Provinzen nachfolgten. Das unkluge Benehmen d'Altons sollte vor einem Kriegsgericht untersucht werden, doch schon am 16. Februar starb er zu Trier. Der Feldzeugmeister Bender folgte demselben im Commando, und war auch im Stande, die gemachten Versuche der Patrioten, um sich in Luxemburg und Limburg auszubreiten, zu vereiteln.

Während diesen Zerwürfnissen schwebte das theure Leben des Kaisers in augenscheinlicher Todesgefahr, die durch die großen Mühseligkeiten, welche der Kaiser in seinem letzten Feldzuge bestanden hatte, durch seine rastlose Anstrengung in den Geschäften, durch nagenden Unmuth über das Scheitern seiner wohlwollenden Absichten, täglich anwuchs, und ihn so seiner letzten Stunde immer näher brachte. Wir wissen bereits, daß er, von dem türkischen Feldzuge hart mitgenommen, im Dezember 1788 nach Wien zurück kehrte, worauf die Krankheit im kommenden Frühjahre immer bedenklicher wurde. Zwar schien der Sommeraufenthalt in Laxenburg und besonders in Hetzendorf die zerrüttete Gesundheit des Monarchen herzustellen, allein gegen Ende des Jahres verschlimmerte sich der Zustand, und entschied, leider! seine Unheilbarkeit.

Ungeachtet aber dieses schmerzlichen Gefühles, arbeitete Kaiser Joseph um so mehr eifrig an der Aussöhnung mit den Niederlanden, bei welchen ein wesentlicher fremder Einfluß immer deutlicher wurde. Es hatte nähmlich schon eine geraume Zeit hindurch der brabantische Geschäftsträger in dem Haag, mit dem Gesandten von England und Preußen, geheime Zusammentretungen; und selbst die Pforte schien des Beistandes dieser beiden Mächte gewiß, da sie sich weniger als je nachgiebig bezeugte. Die Niederländer, diese geheime Unterstützung genau wissend, setzten den Krieg so hartnäckig fort, daß sich der neue österreichische Oberfeldherr blos auf die Behauptung von Luxemburg beschränken mußte; ja, es kam so weit, daß sich zu Brüssel Deputirte aus allen belgischen Provinzen versammelten, nur Luxemburg ausgenommen, und sich als belgisch vereinigte Staaten conföderirten, dabei aber am 11. Jänner 1790 das Haus Oesterreich der Souverainität verlustig erklärten. Ueberdieß erklärten sie, daß die Union immerwährend und unwiderruflich sein sollte. Dabei ward in der Verfassung und Religion nichts geändert, und so blieb es auch bei dem Repräsentations-Sistem. Die Partei des Generalen und Volksrepräsentanten Voek unterlag jener von van der Noot, welche am meisten von der Geistlichkeit unterstützt wurde, und die auch ihren Triumph durch abscheuliche Plünderung und Verhaftungen feierte. Van der Noot, welcher die Rolle eines ersten Intriguants spielte, ward nun Staatsminister, van Eupen Staatssekretär, und an die Stelle des entsetzten und verhafteten van der Marsch, kam der Preuße Schönfeld, welcher den Oberbefehl über das Insurgentenheer übernahm.

In seinen letzten Lebenstagen bot Kaiser Joseph noch einmal Vergebung an, und der Vice-Kanzler Graf Cobenzl sollte den Vertrag in Ausführung bringen, allein die Gemüther waren vom Fanatismus zu sehr erhitzt; zudem hatten die Insurgenten die Absicht, Luxemburg zu nehmen, da sie sich bereits durch treulose Feigheit des Befehlshabers, der Citadelle von Antwerpen bemächtiget hatten.

Nebst den vielen Irrungen in den Niederlanden, kamen auch

jene von Ungarn hinzu; indessen versprach er den Ständen Ungarns auf ihre dem Fürsten Kaunitz überreichten Beschwerden, daß er am 15. Dezember 1789 einen Krönungs-Reichstag halten, dabei das Inaugural-Diplom ausfertigen, und seine königlichen Rechte und wohlgemeinten Absichten mit den Wünschen der Nation vereinigen wolle. Er versicherte in einem Rescripte am 28. Jänner 1790, daß er zwar, um sich ganz den vorkommenden Angelegenheiten Ungarns widmen zu können, den Reichstag auf die Zeiten des Friedens und der Wiederherstellung seiner Gesundheit verschieben müsse, solchen aber nicht über das Jahr 1791 hinaus setzen wolle. Es soll aber diese Zwischenzeit nicht ohne gänzliche Befriedigung der Wünsche der Nation verfließen. Um hierinfalls sogleich einen Beweis seiner väterlichen Gesinnungen kund zu geben, und dem Verlangen der Nation zu entsprechen, wolle er aus freier Entschließung die öffentliche Verwaltung des Königreiches und die Justizpflege, von dem 1. Mai dieses Jahres an, in den Stand zurück setzen, in welchem er bei seinem Regierungsantritte sie gefunden habe. Zwar habe er in der einzigen Absicht, die Wohlfahrt des Reiches zu befördern, in einigen Zweigen der öffentlichen Verwaltung Abänderungen getroffen, aber auch hierin nehme er auf den Bericht, daß die Nation die vorige Verwaltungsart vorziehe, keinen Anstand, ihrem Verlangen zu willfahren, indem das Wohl seiner Länder, und der ihm anvertrauten Völker der einzige Gegenstand seiner Wünsche und seiner Bestrebungen gewesen sei. Dem zufolge erkläre er, sobald alle Gespannschaften des Reiches ihre vorige Gewalt, und die königlichen Freistädte und privilegirten Distrikte ihre ehemalige Wirksamkeit erlangt haben werden, alle seine Verordnungen, die der gemeinen Meinung nach den Landesgesetzen entgegen zu sein scheinen dürften, für aufgehoben; doch sollte, um aller Unordnung vorzubeugen, nichts eigenmächtig abgeändert werden, bis wegen Entlassung der bisher angestellten Individuen die nöthigen Anstalten getroffen sein würden. Nur das Toleranz-Edict, die Verfügungen wegen Einrichtung der Pfarren, und die zu Gunsten der Unter-

thauen in Rücksicht ihrer Behandlung und ihres Verhältnisses zu den Grundherren erlassenen Verordnungen, sollten in voller Kraft bleiben, weil diese Anordnungen sich nicht nur mit den Gesetzen vertragen, sondern auch auf die natürliche Billigkeit sich gründen; weil ferner die Würde eines obersten Schutzherrn der Kirche ihm die Pfarreinrichtung zur Pflicht mache, und die Nation nach ihrer billigen Denkart diesen Anordnungen vollkommenen Beifall geschenkt habe. Um keinen Wunsch derselben unbefriedigt zu lassen, habe er endlich befohlen, die heilige Krone, und die in seinem Schatze bisher verwahrten Kleinode nächstens nach Ofen bringen zu lassen. Die Nation erhalte durch diese Verfügung einen neuen Beweis seiner Liebe zu ihr, und zugleich ein unverbrüchliches, ewiges Zeugniß seines Entschlusses, die Rechte der Stände, zwischen welchen und dem Könige nach den Grundgesetzen des Reiches die gesetzgebende Macht getheilt sei, aufrecht zu erhalten, und ungeschmälert seinen Nachfolgern zu überliefern. Um desto mehr dürfe er hoffen, daß die Nation dem Vaterlande in seinen Bedürfnissen beistehen, das zu dessen Schutz wachende Heer mit dem nöthigen Unterhalte versehen, und für den künftigen Feldzug die erforderliche Mannschaft auf die am zweckmäßigsten scheinende Art durch Rekrutirung stellen werde. — Bald darauf, nämlich am 18. Februar, ward die Krone nach Ofen abgeführt, den angesagten Reichstag aber erlebte Kaiser Joseph nicht.

Wir haben die feierliche Zurücknahme seiner Neuerungen während seinen letzten Lebenstagen, aus dem Grunde hier wörtlich angeführt, damit der geehrte Leser die überaus edelmüthige Denkungsart des gefeierten Monarchen in der ganzen Fülle des Umfanges erkennen möge; und wer möchte nach diesem öffentlichen Zeugniß für die Welt auch nur ein Wort den erhabenen Kaiser Joseph unrecht deuten? als daß dieser edle Monarch die einzige Absicht hatte, und sie ausführen wollte: alle seine Unterthanen glücklich zu machen, wozu er auch, wie nur selten einer in der Welt, ein theilnehmendes Herz voll Menschenliebe besaß!

Der Winter vom Jahre 1789 auf 1790 war überaus mild, so, daß Bäume und Gesträuche zu sprießen begannen, — dem österreichischen Staate aber brachte er die innigste Trauer. Der Kaiser, wiewohl im Laufe des Sommers in Laxenburg und Hetzendorf, wie wir schon erwähnt haben, sich zur allgemeinen Freude wieder erholend, und beim abgehaltenen Te Deum für die Einwohner Belgrads, in der alten Lebhaftigkeit strahlend, erlitt Anfangs December einen schweren Rückfall; er wurde außerordentlich mager und sah sich gar nicht mehr ähnlich. Des feurigen und doch milden Auges Schmelz war erloschen, der, als Kaiseraugenblau, der Wiener Lieblingsfarbe gewesen war. Des Uebels Unheilbarkeit war nun entschieden, und die Vermuthung für die Nähe seines Endes ungefähr das neue Jahr 1790; und dennoch arbeitete er fort und fort bis zu den wenigen Stunden, bevor sich der müden und wunden Brust der letzte Seufzer entwand. Den letzten Stoß gab ihm der Tod der ihm so theuern Erzherzogin Elisabeth, Gemahlin des Erzherzogs Franz, die am 18. Februar 1790 eine Tochter geboren hatte. Rasch traf er selbst alle Anstalten zu ihrer Beerdigung, »damit« — setzte er hinzu — »für meine eigene Leiche Platz werde!« — Er hatte seinen Bruder und Nachfolger Leopold aus Florenz an sein Sterbebett berufen, da aber die Hoffnung verschwand, seine Ankunft zu erleben, stellte er die Minister-Conferenz her, wozu er Kaunitz, Starhemberg, Lascy und Rosenberg, den Referendar Spielmann und den Sekretär Kollenbach berief, und übertrug die Unterschrift seinem Neffen Franz. Er nahm rührenden Abschied von seinen geliebten Kaunitz, von Lascy und Rosenberg, von der Armee durch den Kriegspräsidenten Feldmarschall Graf Hadick, der am Schmerz dieser Stunde starb, und von dem Zirkel mehrerer hohen Damen, den er gewöhnlich mit Rosenberg und Lascy besuchte, durch einen Brief voll Innigkeit und Größe an die Fürstin Witwe von Lichtenstein. — Am 13. verlangte er das Abendmal und ging dem Burgpfarrer, als er im feierlichen Zuge kam, ihm selbes zu reichen, so schwach er war, in Uniform

an die Thüre entgegen; und am 15. früh empfing er die letzte Oelung. — Bis nach 10 Uhr Nachts am 19. Februar dictirte er seinem Cabinetssekretär, dann schlummerte er ein, unterbrochen, unruhig mit halbem Bewußtsein; von den Niederlanden, von Ungarn und Tirol; von den Türken und Preußen phantasirend, ermunterte sich dann zum hellen Bewußtsein, sprach wieder einige Worte kräftig und bestimmt, fiel wieder in träumende Erschöpfung und ruhte dann sanft. Nach 5 Uhr Morgens, den 20. Februar 1790, war er ganz wach, klagte aber bald über eine annahende Ohnmacht; da nahte sich die Stunde des Todes. Der Leibarzt Störk und ein Augustiner, der ihm aus einem Erbauungsbuche vorlas, traten zu ihm, und nur wenige Minuten währte der Kampf zwischen Tod und Leben, denn um halb 6 Uhr war er verschieden. — An seinem Todestage war die Beerdigung der Erzherzogin Elisabeth; am 22. wurde der unvergeßliche Monarch selbst zu seiner hohen Mutter, bei den Kapuzinern beigesetzt.

Als bei St. Stephan die große Glocke erscholl, schlich ein Eisesschauder durch alle Gemüther, und gar manche mögen durch diesen dumpfen Todeston zum ersten Mal erfahren haben, sie trügen ein Herz im Busen. Der Tod, aller Verblender und Leidenschaften Obsieger, trat nun in seiner vollen versöhnenden Macht auf; es dachte Niemand mehr daran, in welchem Zustande Theresia, nach so vielen und schweren Kriegen und in welchem, nach einem goldenen Alter des Friedens, Joseph seine Reiche verlassen! Niemand dachte mehr der Klagen, Niemand der allgemeinen Gefahr, sondern Josephs, bis zu seinem letzten Athemzuge unermüdbare Thätigkeit, sein, selbst dem Gemeinen vorleuchtendes Beispiel in den verpesteten Sümpfen Semlins, seine großartigen Anstalten für Erziehung und Bildung, für die Wohlthätigkeit und für den Kriegsstand, seine Liebe zur Jugend und zum Volke, seine Schönheit und sein edler Stolz, schwebte auf allen Zungen; und die ihm am meisten entgegen gearbeitet und Alles aufgeboten haben, die Zurücknahme seiner wichtigsten Reformen nicht etwa erst durch seinen Nachfolger, sondern noch von seinen eigenen bleichen Lippen zu erhalten, vergossen wider

ihren Willen heiße Thränen ob solcher Hoheit großem Verluste. — Joseph, in voller Mannskraft, im 49. Jahre, von peinlichem Siechthum langsam verzehrt, und bei dem beständigen Wollen und nicht mehr Können, mußte noch die herben Schicksale erfahren, wie alle seine Länder mißtrauisch bewegt, eines in offener Empörung losgerissen, ein anderes, das wichtigste, unter fremden Einfluß waren; er mußte in der letzten Stunde seines Lebens den wildbrausenden Jubel, über die abgenöthigte Rückgabe der ungarischen Krone und den Schmerz ertragen, daß sogar der Bruder und Nachfolger von ihm entfernt war, und demselben nicht einmal mehr seine geheimsten Wünsche und Seufzer mittheilen konnte; er wußte ferner, daß der Bund mit Frankreich durch die, seit sieben Monaten hell ausgebrochene Revolution aus seinen Angeln gerissen, das Familienband mit Rußland durch den Tod der anmuthsvollen Elisabeth verblüht war, — und dennoch entkam den duldenden Monarchen keine Klage über alle die unaufhörlichen Streiche eines feindseligen Geschickes, vielmehr zeugte er bei seiner bewundernswerthen Seelengröße altrömische Selbstverläugnung und echt christliche Ergebung!

Kaiser Joseph war von mittlerer Statur, gut gebaut und in der Fülle der Gesundheit. Die lichtbraunen Haare, die schön gewölbte Stirn, die große und nach habsburgischer Art gebogene Nase, die herrlich blauen Augen und die rasche Lebhaftigkeit, waren ausgezeichnete Züge in der Physiognomie eines Regenten, in welchem das cholerisch-sanguinische Temperament sich vereinte. In den spätern Jahren verlor sich seine frische Gesichtsfarbe, sie wurde rothbraun, und selbst die Züge seines Gesichtes wurden allmählig durch die übermäßigen Beschwerden des Körpers, und die zunehmenden Leiden der Seele etwas entstellt. In seinem Anzuge immer einfach, trug er als Knabe ungarische, als Mann nur deutsche Kleidung. In der ganzen Haltung sprach sich die kriegerische Neigung aus; er hatte den König Friedrich II. von Preußen sich zum Vorbilde genommen, dem er in seinem Feuerblicke und der raschen Geberde gleich kam, übrigens aber in Gestalt und Anmuth übertraf.

Seine Stimme war hell und durchdringend; er sprach meistens heftig und laut, und wenn er sich ereiferte, mit starrem glühendem Auge und hinaufgezogener Oberlippe. Nur Reisen waren außer der Musik und dem Theater, Erholung und Vergnügen für ihn. Jeden Mittag fuhr, oder ritt, oder ging er spazieren, Abends besuchte er das Schauspiel oder einem gewählten Zirkel von Damen. Die Reigerbeitze und die Jagd trieb er bis in seine letzten Jahre. Er schlief auf Stroh bis in das Jahr seines Todes, stand früh auf und ging spät zu Bette; sein Tag war Arbeit ohne Unterlaß, kaum eine Stunde dauerte die mäßige Tafel. Zu jeder Stunde gab er Gehör, immer einfach und anspruchslos. Garden und Wachen und äußeren Prunk entfernte er, so viel er konnte. Kniebeugungen verbot er, als welche nur Gott geziemten; und je näher man ihn sah, desto mehr erkannte man in ihm den Kaiser und den Vater seines Volkes. Temperament, Jugend, aufwallende Kraft und der unersetzte Verlust zweier Gemahlinen zogen ihn zwar hin zu dem schönen Geschlechte, aber in den fünf und zwanzig Jahren seines Witwerstandes erlangte kein weibliches Geschöpf die Herrschaft über ihn.

Eine besondere Kraftfülle, schnelle Erregbarkeit und Beweglichkeit, waren über seine innere und äußere Organisation ausgegossen. In eben dem Maße also, wie der Geist über den Körper, gewann zuletzt in der Mischung seiner Temperatur, die sanguinische die Oberhand. Ein Verstand, Blitzes ähnlich an Helle und Schnelligkeit, eine, die Gedankenreihe nicht selten durchkreuzende, reiche Einbildungskraft, ein ungemein umfassendes Gedächtniß, und rascher, treffender Witz waren diesem Fürsten besonders eigen. Im Entwerfen war er Choleriker, im Ausführen Sanguiniker, und eben darum scheiterten manche seiner großen Pläne. Den Choleriker verrieth der entschiedene Widerwille gegen fremden Einfluß, und alle Hindernisse gegen die Machtvollkommenheit, und dann der unwiderstehliche, unaufhörliche Drang zu wirken und umzuformen. Es reizte ihn daher nicht selten Widerstand, darum achtete er auch des Undankes, und selbst öffentlicher Angriffe nicht, und zeigte im Staatsfache mehr Freimüthigkeit als Behutsamkeit;

er dachte von sich selbst groß, deßhalb achtete er das Kleine nicht. Aber auch der Sanguiniker war in der Hastigkeit seines ganzen Wesens nicht zu verkennen, und als ein solcher war es ihm leichter, öfters, als lange an eine Sache zu denken, daher er denn selten ein Geschäft für ganz abgethan hielt, und auch noch nach dem Guten immer das Bild eines Bessern blicken ließ, welches den klaren Beweis liefert, indem er sich meist zu Nachträgen und Modificationen verstand, die ersprießlich waren.

Mit einer wahrhaft edlen Seele begabt, würde bei Joseph eine planmäßige Erziehung die Keime und Grundstoffe geläutert haben, aber von der Wiege an bis zur ausschließenden Selbstherrschaft, standen während dem Zeitlaufe seiner Studien und seiner Mitregentschaft ihm stets widrige Verhältnisse zur Seite; diese vermochten auch bei seiner Erziehung eher seinen Eigenwillen zu verstärken als zu schwächen, und dieß war auch die Ursache, daß er, was man ihn in seiner ersten Jugend vortrug, nicht lange und mit Widerwillen behielt, weil er es für unbedeutend ansah. Nur ein außerordentliches Gedächtniß für die Sprachen zeigte er auch schon in den Kinderjahren, und seine Geschicklichkeit darin kam ihm auf seinen Reisen ganz vortrefflich zu statten. Er besaß neben der deutschen Sprache vollkommene Fertigkeit im Latein, dem Französischen, Italienischen und Ungarischen, und durch die böhmische Sprache verstand er die meisten slavischen. Alle diese Sprachen schrieb er auch, zwar nicht ganz fehlerfrei in der Rechtschreibung und Fügung, doch aber ungleich besser als König Friedrich von Preußen.

Auch war des Kaisers kräftige, deutliche, bisweilen derbe und meist kurze Schreibart, seine eigene Schöpfung, den er hat sie weder dem Schulunterrichte zu danken, weil sein Styl weit die Zeiten seiner Jugend übertraf, noch bemühte er sich solche nach der Lectüre zu bilden. Mit einer seltenen Leichtigkeit konnte er ohne vorläufige lange Ueberlegung sich hinsetzen, zugleich denken und vortrefflich schreiben, und dieß anhaltend, einen Tag wie den andern, ohne Rücksicht auf seine körperliche und geistige Stimmung.

Unter allen seinen Vorzügen erscheint am größten bei seinem

natürlichen Charakter, seine Liebe für das allgemeine Beste, da er, seine Gemüthsart unverdrossen bekämpfend, oft muthwilligem Widerspruche mit belehrender Geduld begegnet, und selbst offenen Widerstand zwei Mal verzieh. So ließ er sich auch aus allen Zeitschriften vorlegen, was sie über ihn und seine Regierung enthielten, durchlas die kühnsten Schriften mit Aufmerksamkeit, und schenkte oft den darin geäußerten Wünschen ein williges Gehör. — Als Joseph sich öfters verkannt, und mehrere seiner Unternehmungen scheitern sah, da schien plötzlich ein tiefes Gefühl für Geschichte, für Nachwelt und Ruhm ihn zu beseelen; er beauftragte den Fürsten Kaunitz, an die Bearbeitung der Geschichte seiner Plane und seiner Regierung zu denken, und bezeichnete dazu selbst die Haupt-Momente.

Obgleich Joseph eine scheinbare Abneigung gegen Gelehrsamkeit zeigte, so verachtete er doch keineswegs die Wissenschaften, da er als Mitregent seiner Mutter den entschiedensten Einfluß auf Alles hatte, was unter ihr Liberales geschah, und er es war, welcher Spitäler, Versorgungshäuser, Casernen, Lehranstalten und Bibliotheken stiftete, auf gute Lehrbücher Preise setzte, und in alle Welttheile naturhistorische Reisen zu unternehmen befahl. — Wie viel er übrigens mit unübertroffener Kenntniß seiner Länder, des Handels und der Industrie aller Welttheile, für Commerz und Fabrikswesen seiner Staaten gethan habe, beweisen die im Sinne der Römer angelegten Werke von Straßen und Canälen, in Croatien und der Grenze, im Littorale und in Belgien, in Tirol und in der Lombardei.

Ein vorzüglicher Gegenstand seiner Sorgfalt war die Verbesserung des Kriegswesens; daher traf auch die Reihe der Reformen zuerst die innere Mechanik und Oeconomie des Militär-Etats, wozu Lascy, als sein Lehrer in der Kriegskunst, viel beitrug. — Was Joseph als Kaiser und Alleinherrscher war, spricht der Adlerflug seiner Entwürfe und Anstalten, sprechen seine Reisen und seine Worte aus, aus denen sein ganzes Wesen hervorblickt; dieß bewies sein offener Geist und sein Herz, das nie aufhörte, für das Wohl seiner Unterthanen zu schlagen. Die Einheit des

Staates von Innen und nach Außen war der Schlußstein seiner öffentlichen Laufbahn; aber die Arbeit und Aufopferung für den Staat, die Summe seines Lebens. Jede seiner Handlungen trug das Gepräge seines Wahlspruches: »durch Kraft und Beispiele.« Nie hat ein Glied irgend eines Standes für sich so viel gearbeitet, und so wenig genossen, als dieser Kaiser für seine Völker und von seinem Staate. Deßhalb war er auch so großmüthig mit seinem Privat-Gute, und so haushälterisch mit dem Staatsvermögen; darum achtete er Vergehen gegen seine Person gering, glaubte aber bei Verbrechen gegen den Staat nicht streng genug verfahren zu können; darum war auch weniger der böse Vorsatz und lindernde Umstände, der für das Ganze daraus entstand, oder entstehen konnte, der Maßstab seiner Zurechnung. Daß Kaiser Joseph oft hartnäckig auf seinen Forderungen bestand, war nicht sowohl die Folge seines Eigensinnes, sondern seiner, alle Gegenstände schnell und leicht fassenden Vorstellung; und voll Ueberzeugung von der Nothwendigkeit seiner Plane, glaubte er die Hinternisse nicht in der Sache, als in den Personen zu finden, deren er sich bei Vollziehung seiner Aufträge bediente. Darum bewies er zu Zeiten eine Strenge, so herablassend und leutselig, offen und menschenfreundlich er auch übrigens im Umgange war. Er sah es gerne, wenn alle Classen seiner Unterthanen an öffentlichen Ergötzungen Theil nahmen, und Freude auf ihren Gesichtern lächelte; aber sein eigenes größtes Vergnügen war unermüdete Thätigkeit, und wer in dieser raschen Geschäftigkeit ihn hemmte, raubte ihm seine Zufriedenheit.

Seit Rudolph I. von Habsburg haben nur wenige seiner Nachfolger so viele Eigenschaften eines großen Regenten gezeigt, als Joseph in den wenigen Jahren seiner Regierung entwickelte. Vorzüglich kann Niemand seinen guten Willen, die Monarchie groß und blühend zu machen, und unter seinen Unterthanen mehr Wohlstand und Aufklärung zu verbreiten, bezweifeln; nur die Eilfertigkeit, mit welcher er diese wohlgemeinten Reformen betrieb, verfehlte die gehoffte Wirkung. Auch irrte er

darin, daß er denselben Geist, der ihn beseelte, ebenfalls bei allen seinen Beamten voraussetzte.

Leider! war der allergrößte Fehler, daß Joseph für seine so weit umfassenden Plane allzukurz regierte. Es schien ihm aber ein dunkles Gefühl anzudeuten, als er in seinem vierzigsten Lebensjahre zur Alleinherrschaft gelangte, er werde solche kaum mehr in seinem Leben ausführen können; weßhalb er denn strebte, dasjenige in wenigen Jahren zu vollführen, wozu mindestens ein halbes Jahrhundert hinreichend gewesen wäre. In dieser Beziehung war auch Joseph unglücklicher als die meisten Reformatoren und Verherrlicher ihrer Reiche. Die Reform in Frankreich zu vollbringen, bedurfte Ludwig XIV. zwei und sechzig Jahre; in Spanien Ferdinand und Isabella zwei und vierzig; in Portugal Joseph und sein Pombal beinahe dreißig; in England Heinrich VIII. acht und dreißig, und über vierzig Elisabeth; in Rußland Peter der Große sechs und dreißig; und unter den Zeitgenossen Josephs die russische Katharina II. vier und dreißig; der große Friedrich von Preußen aber sechs und vierzig, und nur zehn Jahre blieben dem Kaiser Joseph zu den größten Reformen, die je ein Monarch einzuführen gedachte.

Theresia und Joseph II. bleiben des Oesterreichers heilige Sterne, theure Idole und Ideale der Kraft und Milde, der Liebe und der Gerechtigkeit.

Leopold II.

Am 1. März 1790, an demselben Tage, an welchem er zwei Jahre darauf starb, verließ der Großherzog Leopold von Toscana Florenz, um Josephs Erbe anzutreten. Auf dem Wege durch Tirol und Kärnthen nach der kaiserlichen Residenz Wien, beruhigte seine staatskluge Milde die, ihm zahlreich entgegen strömenden Abgeordneten der Provinzen. Am 12. März um 10 Uhr Abends erreichte er Wien, dessen Gemahlin Ludovika langte am 15. Mai an, gleichfalls an demselben Tage, an dem sie zwei Jahre

später Leopolden ins Grab folgte. Am 13. Mai sahen die Wiener die Erzherzoge Ferdinand, Carl (den Helden so vieler Schlachten), und die beiden nachmaligen Palatine Alexander Leopold und Joseph, am 20. Mai die jüngeren Brüder, Anton, Johann, Rainer, Ludwig und den zweijährigen Rudolph. Am 6. April, Osterdienstag geschah die Huldigung, nach altem Herkommen. Die Bürgerschaft machte Spalier von der Burg bis nach St. Stephan, wohin die Landstände, die Erbämter, der gesammte innere und äußere Hofstaat den König zum Heiligengeistamt begleiteten, worauf in der Burg die Eidesablegung erfolgte, und darauf das Te Deum in der Hofkirche. Auf die königliche Tafel folgte jene der Erbämter und der Stände, und wie die Stände sich zur Tafel begaben, ließ der Magistrat am Graben, bis in die Nacht, rothen und weißen Wein rinnen, Brot, Braten und Backwerk unter das Volk auswerfen. An diesem Tage wurde die Josephinische Steuerregulirung aufgehoben.

Dieß war der glänzende Beginn der Regierung Leopolds II., der am 5. Mai 1747 geboren wurde. Aber nicht leicht bestieg ein Fürst unter widrigen Umständen einen großen Thron wie Leopold. Die Natur hatte diesen Monarchen mit einem festen Körperbau und ausgezeichneten Geistesgaben ausgestattet. Seine Erziehung ward dem Grafen Thurn von Valsassina anvertraut; der junge Prinz faßte schwerer als Joseph, aber fester, und während sein Bruder Alles erschöpfen wollte, ging Leopold stufenweise. Von seinem Vater zum Großherzoge von Toscana bestimmt, trat der Erzherzog Leopold in seinem achtzehnten Jahre die Regierung dieses Landes am 18. August 1765 an.

Bis zur Berufung auf den österreichischen Thron, nach Ableben seines Bruders Joseph, hatte Leopold durch fünf und zwanzig Jahre in Toscana dergestalt glücklich regiert, wie noch kein Fürst ruhmvoller in dem Lande der Mediceer herrschte, und seine Staatsverwaltug bleibt in der That ein strahlendes Denkmal voll der Weisheit und Güte. Die Politiker sowohl, als die Staatswirthschaftskundigen erklärten einstimmig Leopolds Regierung für ein Ideal des Höchsten und Trefflichsten, welches er durch

weise bürgerliche und peinliche Gesetzgebung, durch Beförderung des Handels und des Ackerbaues, durch Liebe zu den Wissenschaften, und standhaften Behauptung seiner Rechte erreichte. Leopold liebte sein Volk, hob alle entbehrlichen Abgaben auf, und dankte fast alle seine Truppen ab. Auch errichtete Leopold Manufakturen, ließ im großartigen Style Straßen anlegen und baute Spitäler, den Pallästen ähnlich, in welchen er oft erschien und durch seinen menschenfreundlichen Zuspruch und herablassende Güte, bei den Kranken und Preßhaften Freudenthränen hervorrief.

Sein Pallast stand gleich wie ein Tempel allen seinen Unterthanen offen, und drei Tage in der Woche waren den Unglücklichen bestimmt, welche ihre Bitten den Regenten vorbringen durften. Allen seinen Unterthanen gab er Handel und Industrie frei, und nur das Genie galt als ausschließendes Privilegium. Unter Leopold kam Livorno in die herrlichste Aufnahme. Seine rastlose Sorge für Künste und Wissenschaften schuf die erfreulichen Zeiten der Mediceer, Cosmo, Lorenz und Johann. In den letzten Jahren seiner toscanischen Regierung beschäftigte er sich mit einer vollständigen Gesetzgebung, wobei die bürgerlichen Gesetze viel einfacher, und die peinlichen milder als die vorigen sind. Seitdem floß kein Blut mehr auf den Richtplätzen von Toscana, und aus den Gefängnissen war wohl die Freiheit, aber nicht die Menschlichkeit verbannt.

Die Thätigkeit Leopolds begann ehe die Sonne ihre Strahlen sendete, ja um 6 Uhr Morgens waren viele Thränen der Unglücklichen getrocknet. Nicht im seinem Pallaste, in einem Hause ließ er seine Kinder erziehen; er wollte nicht Prinzen aus ihnen machen, welche sie schon von Geburt waren, sondern Menschen. Oft ging er wie ein gütiger Vater unter seinem Volke umher, nahm Antheil an seinen Freuden, und gab ihnen dadurch neues Leben. Einstmal schlug man ihm zur Bestreitung der Kosten für die dem Könige und der Königin von Neapel zu gebende Feste eine ganz geringe Auflage vor, er wies sie aber mit den

Worten ab: »Noch hat meine Frau Juwelen für drei Millionen.« —

Leopold trug zur Verherrlichung der schönen Gallerie in Florenz das meiste bei, so, daß der Aufwand dem Staate gar nichts kostete. Auch unternahm er oft Bauten aus eigenen Mitteln, um nur den gemeinen Mann einen Verdienst zu verschaffen. Da die Unterhaltung der Festungswerke von Pisa für den Staat kostbar waren, so ließ er sie abtragen, um die Kosten zu ersparen. Ueberhaupt wurde jede Spanne Erde sorgfältig angebaut und benützt. — In den Mauern seiner Palläste ließ er Oeffnungen machen, durch welche die schüchternste Klage zu seinen Ohren gelang. Als ihm einst gesagt wurde, daß er Kundschafter hatte, antwortete er: »Ich habe keine Truppen,« und als man bedauerte, daß seine Staaten nicht größer wären, gab Leopold zur Antwort: »Ach, es gibt in meinen Staaten doch noch Unglückliche.«

Als Leopold die Nachricht von dem Tode seines Bruders in Florenz vernahm, der ihn zum Throne der österreichischen Monarchie, und bald des deutschen Reiches berief, legte er von seiner beglückenden toscanischen Regierung öffentliche Rechenschaft ab, wie es bisher noch kein Fürst gethan hatte, alsdann trat er am 1. März 1790 nur von dem General Manfredini begleitet, seine Reise an, über Verona, Roveredo, Botzen und Klagenfurth, und erreichte am 12. März seine Hauptstadt, an eben dem Tage, an welchem Hadick, der Hofkriegsraths-Präsident, erschüttert durch den rührenden Abschied am Todesbette Joseph's, gestorben war.

Die Thränen, Dank und Segenswünsche seiner toscanischen Unterthanen hatten ihn nach Oesterreich begleitet, allhier er nun eine schwer drückende Regierung übernahm, und zwar doppelt schwer, da Deutschland durch die französische Revolution, durch die Lütticher Unruhen, und durch die über alle Besitzungen deutscher Reichsfürsten in Lothringen und Elsaß ergangenen Verfügungen tief erschüttert war, und auch durch die Politik Preußens immerfort aufgestachelt wurde, zumal das Waffenglück der

österreichisch-russischen Heere eine allgemeine Staatseifersucht erzeugt hatte. Die Pforte bot alle ihre Kräfte auf, den Krieg mit Oesterreich fortzusetzen, und Rußland schien entschlossen, den Tod Josephs an ihnen zu rächen. Preußen nun, die beste Gelegenheit zu einem neuen Ländererwerb nicht unbenützt lassend, mischte sich in den Türkenkrieg, welches der Krone Schwedens erwünscht war, den gefahrvollen Krieg mit Rußland fortzuführen; und selbst Großbritanien würde an den Türkenkrieg Theil genommen haben, wenn das Parlament die Zustimmung gegeben hätte. Der Krieg zwischen Dänemark und Schweden ward vermittelt und Pohlen in seinen Wirkungen gehemmt. Solcherart war der ganze Norden Europas in Gährung, und nur England suchte das allgemeiue Kriegsfeuer einiger Maßen zu mäßigen.

Nicht tröstlicher war die Lage der österreichischen Monarchie selbst, denn durch den Türkenkrieg war ihre Macht geschwächt, eine ungewöhnliche Theurung drückte die Einwohner, und ein verderblicher Freiheitssinn, aus Frankreich kommend, hatte in mehreren Provinzen sich entwickelt. Die Niederlande huldigten der Anarchie; die alte Treue der Ungran schien zu wanken; Gallizien war zweideutig; es gab Unzufriedene in Böhmen, Mähren, Kärnthen, Steiermark und Tirol; das Land ob der Ens, Vorder-Oesterreich und die Lombardei erhoben Klagen, und selbst in Toscana entstanden aufrührerische Bewegungen; mit kurzen Worten: die ganze Monarchie war entzündet, und wo das Feuer noch nicht offen brannte, da glimmte es unter der Asche. Leopold bestand jedoch die Krisis, denn er hatte durch den Ruhm seiner toskanischen Regierung die Herzen bereits zum Vertrauen gestimmt, und so überwand er auch den schweren Anfang mit eben so vieler Klugheit, als angemessener Würde. Sein Entschluß war fest und sein Wunsch offenbar, den Frieden von Außen, und Ruhe von Innen herzustellen. Mit dem schönen Vorsatze begann er muthig das schwierige Werk, und in der That, in dem Zeitraume weniger Monate, war es auch vollendet.

Das Erste war, als Leopold von seinen Erbstaaten Be-

sitz genommen hatte, daß er alle europäischen Mächte davon in Kenntniß setzte, sie seiner friedlichen und freundschaftlichen Absichten versicherte, und alle aufforderte, mit ihm zu der Beruhigung des erschütterten Europa's mitzuwirken. An den König von Preußen erließ er ein von den hochherzigsten Gesinnungen belebtes Schreiben; und die von den Türken gemachten Schritte zum Frieden fanden Gehör. Vor allem war es dem edlen Fürsten um die Beruhigung Ungarns und Belgiens zu thun, und bald erreichte er seinen Zweck durch kluge Mäßigung und sanften Ernst; nur die empörten Niederlande kehrten von ihrem Abfalle ohne kriegerischen Zwang nicht zurück. Ihr Wagestück hatte bisher gelungen, mithin waren sie thöricht genug, fortan zu arbeiten an einer neuen belgischen Republik, die Anträge Leopolds, allgemeine Amnestie und die Bestätigung ihrer Freiheiten enthaltend, zurück zu weisen, und sich gegen ihn zu waffnen. Den Glauben, daß sie ihr Werk vollbringen werden, setzten sie in die Wichtigkeit ihrer Kräfte, und der Schwäche Oesterreich's, welches sie im Innern zerrüttet wähnten, dann in der Aussicht auf fremden Beistand.

Bald nach der Thronbesteigung Leopold's klärte sich der politische Horizont für ihn auf; schon im April erhielt er vom König Georg III. von England mit neuer Freundschaft die friedlichsten Versicherungen, England erklärte sich gegen die Niederlande für die Anerkennung der österreichischen Souverainität, und gegen alle Theilnahme an einem Kriege für die Unabhängigkeit dieser Provinzen. Diese Erklärung, die Ausartung der belgischen Revolution in Volksherrschaft nach französischem Muster, und das Einverständniß der Patrioten in Holland, erkalteten die Generalstaaten für die belgische Freiheit, und so geschah es, daß sie sich immer mehr auf Oesterreichs Seite wendeten.

Leopold ersah, daß die Wiederherstellung der alten Verfassung das beste Mittel zur Beruhigung der leidenschaftlichen Köpfe sei; von dieser Ansicht ausgehend, hob er auch in Oesterreich, Böhmen und dessen Nebenreichen, in Gallizien und Tirol

das neue Steuer-System des Kaisers Joseph auf, und setzte die Stände in ihren vorigen Wirkungskreis zurück. Mit ruhiger Güte nahm übrigens Leopold jede Beschwerde auf, und suchte nach der Lage und den Bedürfnissen einer jeden Provinz die aufbrausenden Gemüther zu besänftigen. Eine kurze Zeit noch gab es in Ungarn und Gallizien erhitzte rohe Köpfe, welche die anmaßendsten Forderungen vor den Thron brachten, doch ihre glühende Stirne ward zuletzt ohne Waffen und Blut durch Leopolds weise Mäßigung und schonende Behandlung ganz abgekühlt.

Alsobald schrieb der Monarch einen Krönungsreichstag nach Ungarn aus, wobei er der Nation versprach, nach vollzogener Krönung und Palatinswahl, ihre Beschwerden zu hören, und diesen nach Rücksicht auf Gerechtigkeit und Billigkeit willig und schnell abzuhelfen. Die Mehrzahl der Nation vertraute mit kindlichem Sinne der Verheißung eines wegen seiner Güte und Menschenfreundlichkeit allgemein verehrten Fürsten, nach dessen schönem Wahlspruche »die Herzen der Völker der wahre Reichthum der Könige seien.« Der ungarischen Nation Beweise seiner väterlichen Gesinnungen zu geben, hob Leopold sogleich jene Neuerungen Josephs auf, welche das meiste Mißvergnügen veranlaßt hatten, erklärte aber auch zugleich, keinen andern Inaugurations-Eid zu leisten, als den seiner Mutter Maria Theresia und seines Großvaters. Die Krönungswahl verzog sich jedoch bis zum 15. November, nachdem die römische Königswahl bereits am 30. September, und die Krönung am 9. October schon vorüber waren. Doch endete der Reichstag mit Beweisen der Liebe und des Zutrauens zu ihrem Könige, welchen die Nation zur Fortsetzung des Krieges, wichtige Opfer an Geld und Mannschaft brachte, die rückständigen Lieferungsscheine vernichtete, und dessen vierten Sohn, Alexander Leopold, durch einstimmigen Zuruf zum Palatin erwählte. Der Krönung war am 7. November das merkwürdige Religionsedict vorangegangen, welches den evangelischen und helvetischen Glaubensgenossen in Ungarn, zu Folge des Wiener-Friedens vom Jahre 1608, der Ein-

zer-Pacification und des Gesetzes vom Jahre 1706, freie und öffentliche Religions-Uebung gestattete.

Somit war also Ungarn beruhigt, in Oesterreich, in Böhmen, in Gallizien und Tirol war die Unzufriedenheit gestillt, zumal die Stände ihre vorigen Rechte wieder erlangten. Nicht minder erklärte Leopold am 4. März 1791 durch ein Rescript dem Großfürstenthume Siebenbürgen seine Bereitwilligkeit, dessen alte Rechte und Freiheiten zu bestätigen. In Folge dessen erhielt die sächsische Nation ihre vorige Selbstständigkeit, die Angelegenheiten Siebenbürgens wurden von der ungarischen Hofkanzlei getrennt, und einer eigenen Hofkanzlei zugewiesen, für die treuen Illirier aber beschloß Leopold am 5. März 1791 eine neue Hofkanzlei zu errichten. Ein Hausgesetz vom 21. Juli bestimmte Toscana neuerdings zur Secundogenitur und der Kaiser erklärte seinen zweiten Prinzen Erzherzog Ferdinand, zum Großherzoge.

Unter allen Vermittlungen und Ausgleichungen des Kaisers, waren blos die Unruhen in Belgien die hartnäckigsten, welche nicht so leicht gestillt werden konnten. — Jener am 31. Jänner 1790 geschehene Allianz-Abschluß zwischen Preußen und der Türkei, und auch die am 29. März zwischen Preußen und Pohlen zu Gunsten der Türken geschlossene Allianz, in welcher der König der pohlnischen Republik, zur Aufrechthaltung der neuen Reformen ihrer Staatsverfassung 30,000 Mann zusicherte, waren nicht nur verdächtig, sondern offenbar wider Oesterreich und Rußland gerichtet. Ferner währte auch der Krieg mit der Pforte immer noch fort. — Zur selben Zeit erfolgte eine heftige Reaktion der Demokraten in Belgien, nachdem am 5. April 1790 der Insurgenten-General van der Mersch nebst verschiedenen andern Häuptern seiner Partei verhaftet worden war.

Unter den Befehlen Bender's rückten am 18. Mai die österreichischen Heere über die Grenzen von Luxemburg und Namür, und siegten in verschiedenen auf einander folgenden Gefechten über die Patrioten, welche von dem Ex-Preußischen General Schönfeld angeführt wurden. Nicht nur hier, auch gegen die Türken, mit denen es bisher noch zu keinem Friedensschluße gekommen

war, waren die Waffen Leopolds siegreich. Den Winter über hatten sich die Türken zwar ruhig verhalten, doch durfte man um so mehr auf einen neuen Feldzug rechnen, da ihre Verbindung mit Preußen, sie mit neuen Hoffnungen belebte. Dieser Feldzug wurde eröffnet, aber schon am 16. April ergaben sich Neu-Orsowa und das reichlich mit Kriegsvorrath versehene Fort St. Elisabeth an den General Wartensleben; dagegen flog der Pulverthurm von Kladowa in die Luft und zerstörte das Castell. Der Fall von Neu-Orsowa bahnte den Kaiserlichen den Weg zur Belagerung von Widdin, und mit 18,000 Mann erstürmte Prinz Coburg am 2. Juni die Vorstädte der wallachischen Veste Giurgiewo, indessen erhielten die Belagerten am 8. Juni ansehnliche Verstärkungen von Rußzuck, und ihr lebhafter Ausfall aus der Veste, ward von dem glücklichsten Erfolge. Jedoch bei Callefat siegte wieder Graf Clairfait am 26. Juni, in welcher Schlacht über 2000 Türken auf dem Platze blieben, und in der ihr ganzes Lager und Geschütz erobert ward. In Folge dieses Verlustes mußten die Feinde das diesseitige Donauufer räumen. Ein türkisches Observations-Corps, welches zum Entsatze der belagerten croatischen Veste Czettin heranrückte, schlug General Devins am 11. Juli, und nahm den Ort durch Sturm; eben so jagte auch Wenkheim am 28. Juli bei Florentin in Bulgarien ein kleines türkisches Corps in die Flucht und eroberte einige Schiffe. Nach diesen errungenen Succeßen wurden durch Uebereinkunft am 21. August von beiden Seiten die Feindseligkeiten eingestellt.

Rußland war nicht nur in Vereinigung Oesterreichs, mit der Pforte, sondern auch mit den Schweden in Krieg versetzt, wobei Gustaph mit bedeutender Macht zu Lande gegen Friedrichshamm vorrückte, während dem aber am 3. Juli der russi- Admiral Tschitschagow die schwedische Flotte unter dem Herzoge von Südermannland in der Bucht von Wyborg schlug, dergestalt zwar, daß sie 7000 Mann, 7 Linienschiffe und Fregatten von der großen, über 30 Schiffe aber von der Scheren-Flotte verlor. Nebstdem wurden auch die Schweden in den

Schvendkasund eingeschlossen. Darauf zog der russische Groß-Admiral, Prinz von Nassau-Siegen, welcher durch seine Heldenthaten in dem schwarzen Meere und vor Gibraltar in der Geschichte glänzet, mit Uebermacht gegen die von Gustaph nun selbst befehligte schwedische Flotte, verlor aber am 9. Juli das Seetreffen mit 55 Schiffen, so, daß er gleich wie Xerxes, mit wenigen Begleitern auf seinem Boote mit genauer Noth noch entfliehen konnte. Schweden wurde in diesem Kriege von Seite England's und Preußen nicht nach Wunsch unterstützt, deßhalb wollte es auch nicht länger die Feindseligkeiten fortführen, und bot daher selbst Rußland den Frieden an, welcher auch am 14. August zu Werelä am Flusse Kymene zu Stande kam. Rußland hatte durch diesen Krieg gar nichts gewonnen, denn alles war auf den vorigen Fuß gesetzt, nur erhielt Schweden die Freiheit, aus den Häfen des finischen Meerbusens und an der Ostsee, jährlich für fünfzig tausend Rubel Getreide, frei von allen Abgaben, kaufen und einführen zu dürfen. Bei diesem Friedensabschlusse wurde übrigens der Pforte gar nicht gedacht.

Während diesen Ereignissen im Norden und Osten, stieg die Fluth der Revolution in dem ohnehin schon arg zerfleischten Frankreich immer mehr. In der National-Versammlung vom 19. April wurde auf den Vorschlag Mirabeau's der Umlauf der Assignaten decretirt, und am 22. Mai dem Könige das Entscheidungsrecht über Krieg und Frieden benommen, mit der Erklärung: daß die National-Versammlung nie einen Eroberungskrieg beginnen wolle. Ferner erhielt der König von derselben durch Entscheidung am 9. Juli eine Civilliste, die Königin einen Witwengehalt, und die Prinzen vom Geblüte Pensionen. Immer mehr und mehr stieg die Volkswuth durch das Entflammen mächtiger Redner, und der Factionsgeist umstrickte mit seinen blutdürstigen Gefolge die Versammlung. — Am 19. Juni ward auf Lameths Vorschlag der Erbadel mit allen seinen Zeichen aufgehoben, und am 10. Juli erschien der nach England verbannte Herzog von Orleans, dessen Wiederkunft für Frankreich großes Unheil brachte, denn seine Partei vereinigte sich mit

den wüthendsten Demokraten, die nun von ihrem Versammlungsorte den Namen der Jakobiner erhielten. Am 14. Juli darauf, als dem Jahrestage der Eroberung der Bastille, ward das große Conföderationsfest auf dem Marsfelde zu Paris gefeiert; das Volk beschwor dabei den Bürgereid, der König aber die Annahme und Handhabung der neuen Constitution. Einen Monat später, nämlich am 12. August, brach der Bürgerkrieg und das Blutvergießen zu Nancy aus. Den 6. September hob die National-Versammlung die Parlamente und alle bisherigen Gerichtshöfe auf, setzte ein Regulativ über die Assignaten fest, und beschloß am 26. November, daß die Geistlichkeit, bei Verlust ihrer Aemter, die Constitution beschwören, und den Bürgereid leisten sollte.

Eben auch nicht erfreulich sah es in Belgien aus, dessen Einwohner immer noch in ihrer Widersetzlichkeit beharrten, indem sie ihre Hoffnung auf den Beistand Preußens und der Seemächte gründeten; sollten daher die Belgier zur Annahme der angebotenen Versöhnung von Seite Oesterreichs bewogen werden, so sah man wohl als nothwendig ein, daß ihnen vorher die Hülfe Preußens entrissen werden mußte. Die österreichische Macht auf dem Falle eines Krieges mit Preußen war allerdings achtenswerth, indessen fand Kaiser Leopold es räthlicher, seinen Briefwechsel mit dem Könige von Preußen fortzusetzen, woraus sich auch die Privat-Freundschaft zwischen beiden Monarchen erhielt, und um Vieles die Politik des preußischen Cabinets änderte.

Die Absichten Preußens auf Danzig und Thorn und eine Strecke an der Weichsel, waren allerdings gegründet, es konnte aber nicht so leicht die Rückgabe Galliziens an Pohlen zugestanden werden, welche standhafte Weigerung zur Folge hatte, daß sich die Friedensunterhandlungen zerschlugen, und an den Grenzen von Schlesien drei preußische Armeen ausgerüstet standen, wobei sich Friedrich selbst an die Spitze seiner Heere stellte. Inmitten dieser feindlichen Rüstungen hatte sich am 26. Juni, unter Mitwirkung der Seemächte, zu Reichenbach ein Congreß versammelt, der einen baldigen Frieden hoffen ließ. Und in der

That, es schien auch Alles einen glücklichen Ausgang zu gewähren, da Leopold selbst in die Vorschäge Preußens einging, nämlich den Pohlen die Abtretung von Danzig und Thorn, durch ein angemessenes Stück von Gallizien zu vergüten, und darauf mit einem Theile der eroberten türkischen Länder, und durch die Herstellung der in den Frieden von Passarowitz bestimmten Grenze von der Pforte entschädigt zu werden. Aber nicht nur allein erweckte die Abtretung der wichtigsten Seestädte in Warschau den entschiedensten Widerwillen, sondern auch die Gesandten von England und Holland wollten keine andere Grundlage des Friedens, als die Rückgabe aller türkischen Eroberungen von Seiten Oesterreichs.

Hierauf zeigte König Friedrich Wilhelm scheinbar eine Empfindlichkeit über die Weigerung der Pohlen, die für jene zwei Städte gewiß mehr, als eine bloße Entschädigung erhalten haben würden, und indem er die Aussicht auf Ueberkommung dieser Städte aufgab, änderte er auch augenblicklich sein System, da er nun verlangte, daß Leopold den Frieden mit der Pforte auf den Fuß des Besitzstandes vor dem Kriege, und mit Zurückgabe aller von derselben gemachten Eroberungen schließen, und während des Krieges zwischen der Pforte und Rußland sich alles Beistandes und Unterstützung an letztere Macht enthalten sollte. Diese plötzlich veränderte Erklärung schien dem Kaiser Leopold allerdings auffallend, aber dennoch glaubte er der dringenden Nothwendigkeit nachgeben zu müssen, zumal der kluge Monarch die innere Ruhe zu befestigen beabsichtigte, daher sehr nothwendig den Frieden von Außen bedurfte. So kam denn der Friedensabschluß zu Stande, und nach seinem Wunsche noch die Bedingung hinzu, daß Oesterreich die eroberte Veste Chozim bis zu dem Frieden zwischen der Pforte und Rußland als neutrales Depot behalten, und befugt seyn sollte, durch gütliche Unterhandlungen mit der Pforte zur Sicherheit seiner Grenze Vergleichsbestimmungen einzugehen, wobei der preußische König, im Falle der König von Ungarn auf diesem Wege einige Vortheile erhalten würde, sich ein verhältnißmäßiges Aequivalent in Ober-

Schlesien vorbehielt. Diesem Abschlusse wurde auch noch ein Nebenartikel wegen Belgien angeführt, des Inhalts: daß die Unruhen daselbst unter Vermittlung Preußens und der Seemächte sofort gestillt, und diese Länder mit Vorbehalt ihrer alten Verfassung und unter Zusicherung einer allgemeinen Amnestie, wieder unter die Herrschaft Oesterreichs zu stellen kommen. Am 27. Juli wurde dieser Friedensschluß von den beiderseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet, und damit die Fackel der Zwietracht gedämpft.

Noch ehe dieser Friede geschlossen ward, starb der ergraute Held Loudon, am 12. Juli, im 75. Jahre seines Alters zu Neutitschin im Haupt-Quartiere der Armee, die er nach Schlesien gegen die Preußen führen sollte. In dem Oberbefehle folgte ihm Lascy; bald darauf aber ging die österreichische und russische Kriegsmacht auseinander.

Belgien anbetreffend, so waren die österreichischen Truppen erneuert gegen die Empörer vorgerückt, und 30,000 Mann standen am 15. August an der Grenze von Luxemburg. Am 18. August erließ General Bender die Aufforderung zur gütlichen Unterwerfung, jedoch umsonst, denn hartnäckig verschmähten sie die Stimme der Warnung, obschon ihre Verlegenheit einen hohen Grad erhalten hatte. In dieser schrieb der Congreß auf Vorschlag des van der Noot und van Eupen, einen Aufstand in Masse durch alle Provinzen aus. Der Advokat van der Noot stellte sich selbst an die Spitze der Aufrührer, und zog bis über die Mars den Oesterreichern entgegen, allwo seine Horden völlig geschlagen und zerstreut wurden, er selbst aber an ihrer Spitze die schimpflichste Flucht ergriff. Jetzt nun, da die Waffen Leopolds siegreich waren, und den Rebellen kaum mehr die Hoffnung einer fremden Einmischung übrig blieb, versammelte sich auf das eiligste in dem Haag der Congreß der vermittelnden Mächte, welchen auch die belgischen Stände beschickten. Der gemachte Antrag des Waffenstillstandes wurde abgelehnt, dagegen auf die Theilnahme Frankreichs an den Unterhandlungen angetragen; zuletzt ward den Belgiern eine Frist von ein

und zwanzig Tagen zugestanden, und ihnen der Genuß aller Vortheile der alten Constitution zugesichert.

Am 24. September wurde mit der Pforte der Waffenstillstand geschlossen, und alsobald darauf versammelte sich der Friedens-Congreß zu Szistow.

Kaiser Leopold hatte sich zehn Tage in Ungarn aufgehalten, und kehrte am 20. November wieder in seine Hauptstadt zurück. Aeußerst günstig gestaltete sich seine Lage: nicht nur daß der Eifer der Ungarn für den gütigen König bis zu den wichtigsten Anerbietungen stieg, und beinahe die Scenen sich wiederholten, welche bei dem Regierungsantritte der Maria Theresia Statt gefunden hatten, waren auch in Gallizien, seit dem kein Feind mehr an der Grenze stand, Bescheidenheit, Ordnung und besonders Zutrauen zurückgekehrt, und das vor wenigen Monaten so sehr lockere Band, fast aller Theile der Monarchie, war durch den Frieden, und durch die feste Hand Leopolds jetzt wieder zu einem kraftvollen Ganzen verbunden.

Nur die Niederlande beharrten in ihrer Weigerung, und auch die letzte peremtorische Aufforderung Leopolds an die Belgier vom 14. October, machte keinen Eindruck, vielmehr fuhren die Stände in ihrer Widersetzlichkeit fort. Um Zeit zu gewinnen, baten sie um Verlängerung der ihnen zugestandenen Frist, und äußerten sich unterwerfen zu wollen, wenn der Kaiser die Souverainität mit ihnen theilen, die Besetzung aller Civilämter ihnen überlassen, und in die Errichtung eines National-Heeres willigen würde; ja in ihrer Verlegenheit faßten sie zuletzt den Entschluß (am 21. November), den dritten Sohn des Kaisers, Erzherzog Carl, als erblichen Großherzog von Belgien, zum Souverain sich zu erbitten.

Der den Belgiern zugestandene Termin war abgelaufen, ohne daß sie noch einen Entschluß gefaßt hätten; nun rückte die österreichische Armee in drei Colonen in das empörte Land, welcher Einmarsch jedoch mehr einer friedlichen Besitznahme als Kampf und Gegenwehr glich. In der Verzweiflung des hoffnungslosen Zustandes zogen die republikanischen Generäle sich überall

zurück, dagegen General Bender seine Operationen beschleunigte, am 24. November Namür, und am 1. December Löwen nahm, allwo die Patriotenhaufen sich ihm zum letzten Male entgegen gestellt hatten. In Brüssel wuchs mit jedem Tage Schrecken, Verwirrung und Unschlüssigkeit; die aufgeregte Menge tobte in wilden Haufen, und die Bestürzung vermehrte der belgische Feldherr Baron Schönfeld, welcher am 28. November das Commando niederlegte. Die berüchtigsten Aufruhrshäupter van der Noot und van Eupen flohen nach Holland, und der General-Congreß stäubte auseinander. Schon am 2. December rückten die Kaiserlichen wieder in Brüssel ein, welchem Beispiele insgesammt die übrigen Hauptstädte und Provinzen folgten; anstatt einiger Gegenwehre wurden die österreichischen Truppen überall mit Freuden und Jubel empfangen.

Gleich nach der Unterwerfung erklärte Bender, der Kaiser sei nicht gesonnen, die traurigen Rechte der Eroberung gegen seine Unterthanen auszuüben, welches einen guten Eindruck machte. Die durch Graf Mercy und die drei Mediations-Minister von Preußen, England und Holland am 10. December im Haag geschlossene Convention gab den Belgiern ihre alte Constitution wieder; dennoch ward, für wenige Personen ausgenommen, eine allgemeine Amnestie bewilligt, die Universität zu Löwen, und die geistliche Verfassung wurden in den Stand, wie zu Zeiten Maria Theresia hergestellt, das Eigenthum der aufgehobenen Klöster sollte zu andern milden Stiftungen verwendet werden, und die Richtersstellen bei den obersten Justizhöfen sollten inamovible sein. Ferner bewilligte der Kaiser im Vertrauen auf die Liebe der Nation, Belgien von der Conscription befreit zu halten, und keine Auflage ohne Zustimmung der Stände auszuschreiben; in den wichtigsten Fällen sollte die Nation gehört, die Streitigkeiten durch Schiedsrichter, oder auch durch Commissäre von beiden Seiten abgethan werden. Der commandirende General, oder der bevollmächtigte Minister sollten unter dem Befehle der General-Gouverneure stehen. Zugleich garantirten die verbundenen Mächte in eben dieser Convention

dem österreichischen Hause den Besitz Belgiens auf ewige Zeiten, wie den Provinzen ihre Verfassung. Eine an den Grafen von Mercy abgesendete Deputation befestigte die Unterwerfung, dessen ungeachtet aber noch Samen genug zu innern Gährungen blieb übrig. Hierauf traten nun am 31. December die Regierungsbehörden wieder in Thätigkeit. — Zu gleicher Zeit beinahe hatte das in seine alte Verfassung zurückgesetzte Siebenbürgen am 23. December dem Kaiser auf dem Landtage gehuldigt.

Da nun auch die Niederlande sich unterworfen hatten, so sah Leopold mit innigster Freude seine gesammten Staaten aus der gefährlichen Fluth glücklich gerettet, und er hatte von den ganzen verworrenen Nachlasse Josephs kein anderes Geschäft übrig, als den Schluß des Friedens mit den Türken, in welcher Absicht der bestimmte Congreß zu Szistow in der Bulgarei mit dem Anfange des neuen Jahres eröffnet wurde. Die Verhandlungen dabei aber waren nicht so leicht und einfach, als man nach den bereits erwähnten Reichenbacher Vertrage erwarten durfte, denn das eingreifende Interesse Rußlands, daß sich auf seine Siege über den Feind und auf die am 22. December erfolgte Einnahme Ismails durch Suwarow berufen konnte, erschwerte den Gang. Zwar fand sich Kaiser Leopold bereitwillig, der Pforte den Besitzstand ihrer Länder wieder einzuräumen, gegen Rückerhaltung gewisser Ortschaften und Districte, die bei dem Ausbruche des Krieges, den Rechten nach, zu Oesterreich gehört hatten, allein der gereizte Ehrgeiz und der hohe Sinn Katharina's vermochten, daß sie Ansprüche erhob auf die von Oesterreich aufzugebenden Länder, und namentlich auf die Wallachey. Durch diese Verwickelungen sowohl, als auch wegen den unmäßigen Forderungen der Pforte wurden die Verhandlungen unterbrochen. Die Pforte, auf Kaiser Leopolds Großmuth sündigend, verlangte nämlich nichts weniger, als die Rückgabe der Buckowina und aller Eroberungen, eine Entschädigung für die Kriegskosten, die Aufhebung aller seit dem Belgrader-Frieden geschlossenen Staatsverträge und besonders des Handels-

Sinebs. Schon gingen die österreichischen Minister von Szistow ab, doch aber die Vorkehrungen der vermittelnden Mächte, und die Drohung eines förmlichen Krieges an Rußland, führten endlich zum Frieden. Es geschah auch bei den ersten Verhandlungen, daß das brittische Kabinet wegen des russischen Handels Hindernisse in der Stimmung des Parlaments fand, daher es durch Dännemarks Vermittlung neue Friedensvorschläge bekannt machte, in welche die Generalstaaten und Preußen willigten. Leopold gab, dem Reichenbacher Vertrage zu Folge, alle Eroberungen zurück, wogegen ihn die Pforte durch Erneuerungen zweier für Oesterreich wichtiger Handels-Sinebs, und anderer vor dem Kriege bestandenen Verhältnisse, und durch Abtretung einiger Plätze und Grenz-Districte an der Unna befriedigte. Die Festung Chotzim und ihr Gebiet blieben bis zum Frieden mit Rußland in den Händen Oesterreichs, die katholische Religion sollte in den türkischen Staaten geschützt und die Gefangenen zurückgegeben werden. Auf Katharina, die bisher ohne einer Vermittlung mit den Türken unterhandelt hatte, wirkte das Beispiel Leopolds im hohen Grade, und es war die Folge, daß am 11. August 1791 zu Gallatz zwischen dem Fürsten Repinn und dem Großvezier die Präliminarien unterzeichnet wurden. Rußland behielt Oczakow und den Landstrich zwischen dem Dnieper und Dniester, die Abtretung der Grimm ward erneuert, der Czar von Tiflis in Georgien für unabhängig anerkannt, und der Fluß Luban zur Grenze bestimmt. Diese Stipulationen wurden am 9. Jänner 1792 durch den Definitiv-Frieden zu Jassy bestätiget.

Hiernach durfte man annehmen, daß Oesterreich nach Erlangung solcher Ruhe, einer höchst glücklichen Zeit entgegen sehen konnte, da eine wahrhaft segensvolle Eintracht mit allen Mächten durch die meisten Bemühungen des Kaisers, der die begütigende Feder den Waffen vorzog, aufblühte, und es nun Leopolden gegönnt schien, durch heilsame Verbesserungen und Gesetze, die Wohlfahrt seiner Unterthanen zu befördern, und die Zufriedenheit seiner Völkrr zu erwerben. Leider! bewährte das Schick-

sal die Hoffnungen nicht, denn das große Ereigniß der französischen Revolution war ganz geeignet, das letzte Regierungsjahr Leopolds zu trüben.

Während die bedenkliche Gährung in Frankreich einen immer wilderen Charakter annahm, brach in Pohlen eine Revolution aus, die zwar unblutiger und deßhalb rühmlicher als jene in Paris war, aber doch zum Verderben der Nation endete. Die Pohlen hatten auf Katharina einen tödtlichen Haß geworfen, denn sie glaubten auf ihre am 29. März 1790 mit Preußen geschlossene Allianz sich verlassen zu können, und deßhalb träumten auch schon die Patrioten von gänzlicher Erlösung aus Rußlands Händen. Der Reichstag aber weigerte sich, Danzig an Preußen abzutreten, und da dieses geschehen, so war die Freundschaft des neuen Alliirten auch erloschen. Ferner ward der Plan einer neuen Constitution auf dem Reichstage zu Grodno am 3. Mai 1791 genehmigt, wobei die Aufhebung des Wahlrechtes, das über Pohlen schon so viel Unheil gebracht hatte, die Erblichkeit der Krone, welche dem Churfürsten von Sachsen bestimmt ward, und die Herstellung der Rechte des Bürgerstandes, die Grundartikel derselben waren. Die Vernichtung des Wahlrechtes erhielt den Beifall des preußischen Königs, aber nicht jenen der russischen Kaiserin. Der Churfürst von Sachsen bedachte sich die Krone unbedingt anzunehmen, und die Conförderation von Tragowitz am 14. Mai 1792 vernichtete alle Absichten der patriotischen Partei.

Wenn wir unsere Blicke auf die Niederlande richten, so finden wir, daß Leopolds menschenfreundliche Gesinnungen noch immer nicht die gehofften Wirkungen hatten. Ein aufgefundener Anstand war die Herstellung des Magistrats zu Namür, gegen welche sich die Stände der Provinz sträubten; auch jene von Brabant machten Vorstellungen, und die Stadt Antwerpen zögerte mit ihrer Huldigung. Neue blutige Scenen schienen sich zu wiederholen, indem gegen die Aristokraten am 2. Juni 1791 ein demokratischer Haufe sich stellte. Es wurden zwar die General-Gouverneure zu Brüssel feierlich empfangen, und die Huldigung erfolgte am 15. Juni, aber die Art der Feierlichkeiten selbst er-

weckte gerechte Besorgnisse, zumal die Ruhe nur scheinbar hergestellt sich zeigte. Van der Noot und van Eupen, welche, wie wir wissen, nach Holland flüchteten, brüteten über neue Empörungs-Entwürfe; und überhaupt war die heiße Vorliebe für das französisch-demokratische System ganz und gar nicht geeignet, ein Zutrauen zu erlangen. Die Störrigkeit zeigte sich besonders bei den brabantischen Ständen, die ihren Souverain die Subsidien verweigerten, während sie ungescheut die öffentlichen Gelder zu geheimer Besoldung der Rebellenführer, und zur Unterstützung der Geflüchteten verwendeten. Bei solch bewandten Umständen sah sich die Regierung in die Lage versetzt, mit mehr Ernst zu verfahren; es ward daher die Protestation der Stände gegen die Verfassung des hohen Rathes öffentlich zerrissen, und mehrere Mitglieder wurden verhaftet. Auch dieses half nichts, da sich die Vorstellungen erneuerten, und wobei nur die besondere Wachsamkeit des Grafen von Metternich dem Ausbruche der alten Scenen vorbeugte. So geschah es auch, daß sich häufig die ausgewanderten Brabanter nach Brüssel begaben, von da in das französische Henegau, wo Graf Bethune Charost ein beträchtliches Heer sammelte; auch wurden die Wallonen eingeladen, einer Conföderation zur Erhaltung der Landesverfassung und zur Beschützung der Religion beizutreten.

Am furchtbarsten wüthete der Sturm in Frankreich, der die nachbarlichen Staaten bedrohte, um so mehr, als die deutschen Fürsten jenseits des Rheins ihrer Besitzungen beraubt wurden. Ihre Klagen erschallten zugleich mit denen der zahlreich ausgewanderten französischen Vornehmen. Die Lage des Königs von Frankreich war betrübt und hilflos; sein Ansehen und seine Sicherheit sah er der Willkühr der Parteien preis gegeben, und längst schon hatte der gefährliche Revolutionsstoff viele Besorgnisse den europäischen Mächten eingeflößt. Diese Besorgniß lag aber natürlicherweise Oesterreich am allernächsten. Schon als unmittelbarer Nachbar der Niederlande, wo der Geist der Unruhe sich leicht auf die gefahrdrohendste Weise verbinden konnte, und

auch genugsam schon Eingang gefunden hatte, und als Schwager des hochbedrängten König Ludwigs, endlich als Oberhaupt des deutschen Reiches mit der aufhabenden Pflicht, die Stände zu beschützen, sah Kaiser Leopold sich mehr als jeder andere Monarch veranlaßt, auf die unheilvollen Bewegungen in Frankreich sein Augenmerk zu richten. Darum wendete er sich, sobald die dringendsten Angelegenheiten seiner Erbstaaten beseitigt und die Niederlande gewonnen waren, in einem Schreiben an Ludwig, und am 14. December 1790 mit aller Schonung für die durch Dekrete der Nationalversammlung beeinträchtigten Reichsstände in Elsaß und Lothringen. Zugleich ließ er, der Ausbreitung revolutionärer Grundsätze sich entgegenstemmend, in Lüttich die alte Verfassung wieder herstellen, und setzte am 12. Jänner 1791 den daraus vertriebenen Fürst-Bischof wieder ein.

Auf die obige schriftliche Verwendung Leopolds erfolgte am 22. Februar eine nicht befriedigende Antwort der Nationalversammlung, nach welcher die betreffenden deutschen Fürsten, um sie des kaiserlichen Schutzes zu entziehen, als Vasallen von Frankreich angesehen wurden. Sohin machte die Versammlung den leitenden Ständen Anträge zur Entschädigung, die aber bei den meisten, vorzüglich bei den geistlichen Fürsten auf Anregung des Erzkanzlers die entschlossendste Weigerung fanden. Die Stände bestürmten dagegen den Kaiser mit neuen Beschwerden und baten um seinen Schutz; Leopold sah sich also in die Lage versetzt, diese wichtige Angelegenheit am 26. April feierlich an das versammelte Reich zu bringen, wodurch das Anliegen einzelner Stände zur gemeinschaftlichen Sache für Alle wurde. Bei der Vorlage dieses Gegenstandes war Leopolds Wunsch für die Erhaltung der Ruhe vorherrschend, und das Reich in der Mehrzahl der Fürsten stimmte in die friedfertigen Gesinnungen des Kaisers ein.

Doch aber, ehe das Reich mit seinem Gutachten zu Stande kam, hatten in Frankreich sich äußerst bedenkliche Scenen ereignet. Die vorzüglichsten derselben waren: ein am 28. März er-

schienenes Dekret, welches die Rechte und Pflichten der königlichen Familie bestimmte, in Folge dessen der König nicht über zwanzig Stunden von der Versammlung sich entfernen durfte; die öffentliche Mißhandlung des Königs und seiner Familie am 18. April, von der insurgirten Pariser-Nationalgarde, und die Verweigerung einer Reise nach St. Cloud. Andere dazu gehörige Ereignisse waren: daß die ausgewanderten französischen Prinzen in Deutschland Truppen gegen ihr Vaterland und daß zu Coblenz, Worms und Ettenheim der Graf von Artois, Cardinal Rohan und Prinz Condé kleine Armeen warben, und ihre Gesandte sich an alle Höfe von Europa zerstreuten. Sehr natürlich gab dieß Benehmen der National-Versammlung die beste Gelegenheit, ihrer Eigenmacht einen Grund zu verschaffen. Zwar rief der König am 17. Juni seine entwichenen Brüder und die übrigen Emigranten in das Reich zurück, unglücklicher Weise aber ließ er sich durch die wiederholten Vorstellungen des Marquis von Bouillé sammt seiner Familie am 20. Juni zur Flucht bewegen, ward aber zu Varenney durch den Postmeister Drouet erkannt, angehalten, und als Gefangener nach Paris zurück gebracht. Ueber seine Flucht schriftlich vernommen, ward der König Staatsgefangener seines Volkes, in den Tuillerien auf das schärfste bewacht, von allen Personen seiner Familie getrennt, und von aller Ausübung der königlichen Gewalt enthoben.

Die traurige Botschaft davon überkam Kaiser Leopold in Italien, als er eben den König und die Königin von Neapel, die lange zu Wien und Frankfurt sich aufgehalten hatten, zurück begleitete, und auch seinen zweitgebornen Sohn Ferdinand als Großherzog von Toscana einsetzte. In Mantua besprach er sich am 18. Juni mit dem Grafen von Artois.

Nun war es auch dem nächst ältesten Bruder des Königs, dem Grafen von Provence, gelungen, aus Frankreich zu entkommen, der sogleich sammt den Grafen von Artois, von Coblenz aus Unterhandlungen mit den meisten europäischen Höfen zur Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich anknüpfte. Aber schon hatte die immer schmachvoller und bedenklicher gewor-

dene Lage des unglücklichen Königs Ludwig, welche ihn auch zu der Entweichung verleitet hatte, die Friedfertigkeit Leopolds einer allzuharten Prüfung unterworfen, und er sah sich nun genöthigt, als österreichischer Regent und Schwager des Königs zu handeln. Leopold hatte bereits nachdrückliche Warnungen an die Machthaber in Frankreich ergehen lassen, doch die Größe der neuen Gewaltthätigkeit und der Wunsch nach einer schnellen Hilfe, bewogen ihn vor Allen, von Pavia aus am 6. Juli ein Circular-Schreiben an die vornehmsten Mächte Europas zu erlassen, worin er sie zu gemeinschaftlichen Maßregeln wegen der Lage des Königs Ludwig, und der Angelegenheiten in Frankreich aufforderte.

Der König von Preußen war der erste, welcher dieser Aufforderung zu entsprechen eilte, indem er sich den Maßregeln des Wiener Hofes in enger Freundschaft anschloß, und worauf am 25. Juli zu Wien eine Präliminar-Allianz zwischen beiden Mächten unterzeichnet wurde. Darauf folgte alsobald, während Frankreich bereits durch Errichtung zweier Lager bei Maubeuge unter Rochambeau gegen die Niederlande, und unter Luckner in Elsaß gegen Breisgau sich rüstete, die berühmte Zusammenkunft des Kaisers mit dem Könige von Preußen nebst den beiderseitigen Thronerben am 25. August zu Pilnitz, bei dem Churfürsten von Sachsen, wobei sich ungerufen der Graf von Artois und der zudringliche Calonne einfanden. Hier erklärten beide Monarchen ihre Theilnahme an dem Schicksale Ludwigs und der französischen Monarchie, als ein Gegenstand vom höchsten allgemeinen Interesse für alle Souveraine, und zu diesem Zwecke verbanden sich beide Fürsten auch, schnell mit der nöthigen Macht einzuwirken, in der Hoffnung, daß auch die übrigen Mächte dazu beitragen, und nebst ihnen den König in den Stand setzen würden, in vollkommener Freiheit den Grund zur Einführung einer monarchischen Regierungsform zu legen, die eben so sehr dem Interesse aller Souveraine, als auch der Wohlfahrt des französischen Volkes angemessen sei.

Nach dieser Zusammenkunft begab sich Kaiser Leopold zur

Krönung nach Böhmen, die am 8. September feierlichst vollzogen wurde. Jedoch nicht lange war es dem Kaiser vergönnt, in diesem Lande sich aufzuhalten, da von der National-Versammlung in Frankreich entscheidende Schritte geschahen. Bisher hatte die National-Versammlung so viele Achtung für den gefangenen König, daß man ihn von aller Anklage frei sprach, aber schon trug die verstärkte Partei der Jacobiner auf die Entthronung des Königs an, und Ludwig sah sich genöthigt, die ihm nach vorläufiger Aufhebung seiner Gefangenschaft überreichte Constitution vom 3. September, am 13. unbedingt anzunehmen, und am folgenden Tage zu beschwören. Neue und zahlreiche Auswanderungen folgten darauf, besonders unter dem Adel und der Geistlichkeit; der Jacobiner-Clubb wuchs täglich drohender, und Brissot mit dem Ungeheuer Robespierre traten an's Tageslicht.

König Ludwig von Frankreich hatte die Nachricht von der Annahme der Constitution allen Höfen Europas mitgetheilt, wodurch die Erhaltung der Monarchie entschieden, und auch die Revolution vollendet schien. Am 30. September schloß die constitutionelle Versammlung ihrer Sitzungen, und die zweite legislative Versammlung ward am ersten October eröffnet. Sie schwur die neue Verfassung zu behaupten, erlaubte sich aber bald neue Eingriffe in die königlichen Rechte, und die Sansculotten erhoben ihre rachedürstigen Häupter.

Der friedliebende Kaiser Leopold hatte die Verfassung Frankreichs anerkannt, und somit hoffte er, daß dadurch die Ruhe in Frankreich neu aufblühen, und die persönliche Sicherheit der königlichen Familie geschützt seyn würde. Es erging darauf am 12. November ein Circular-Schreiben an alle europäischen Höfe, in welchem der König Ludwig von Frankreich als wirklich frei, und seine Annahme der Constitution als giltig angesehen ward, wobei aber die Mächte ersucht wurden, aus Vorsicht der ungewissen Zukunft, bei den verabredeten Maßregeln zu verharren. Auch den bourbonischen Prinzen schlug Leopold den verlangten Schutz ab, und verschob selbst als deutsches Oberhaupt,

und in Betreff der Elsasser Beschwerden alle weitern Schritte, um nicht durch unangenehme Dazwischenkunft die noch unbefestigte neue Ordnung in Frankreich zu stören.

So klug das Wiener-Cabinet auch handelte, so wenig fand dieser für die Ruhe Europas so zuträgliche, und für das Schicksal des nachher so unglücklichen Königs und seiner Familie so vortheilhafte Geist der Friedsamkeit und Vorsicht bei den andern Mächten den gewünschten Eingang. Nur Großbritanien, Holland und die Schweiz schienen wahrhaft neutral bleiben zu wollen, dagegen sich andere Fürsten unbestimmt erklärten, zögerten, und jeder Antwort auszuweichen suchten. Spanien, Rußland und Schweden führten eine entschiedene Sprache gegen die friedfertige Verhandlung Oesterreichs; sie erkannten die französische Constitution nicht an, ja Katharina stellte sogar bei den ausgewanderten bourbonischen Prinzen zu Coblenz einen eigenen Minister an.

Diese Erklärungen an und für sich machten einen bedeutenden Eingriff in das so herzlich ausgedachte Friedenswerk Leopolds, und der Aufenthalt der Emigranten in Deutschland, die feindliche Anschläge wider ihr Vaterland ausbrüteten, und welchen man eine drohende Wichtigkeit in Frankreich beilegte, und sogar einen Zustand der Besorgnisse, des Mißtrauens und der Erbitterung herbei führten, setzten Kaiser Leopold bei seiner nahen Verwandtschaft mit dem Königshause von Frankreich in eine um so doppelt kritische Lage, da mit großer Unklugheit und Eile die Brüder des Königs Ludwig die Pilnitzer Erklärung bekannt machten, und dadurch einen neuen Taumel und neue Regsamkeit unter den Ausgewanderten erregten, der noch verstärkt wurde durch die Verheißungen Katharina's. Schon glaubten sie sich zuverlässig in dem Stande gesetzt, dem französischen Throne seine Rechte, und dem Adel seinen Glanz wieder zu geben, und überdieß hatte die Anstellung förmlicher Minister von Seite Rußlands, bei den Prinzen, diese in einer Art von politischer Selbstständigkeit gesetzt. An diesen fanden die Ausgewanderten einen festen Vereinigungspunkt, und schon im November belief sich ihre Stärke auf 60,000 Mann. In Frankreich wurde das Gericht verbreitet, daß dieses

Emigranten-Heer den europäischen Mächten zum Werkzeuge der ersten Feindseligkeiteen dienen sollte.

Sehr natürlich wurde der Lärm vergrößert, da sich Frankreich im Angesichte dieser Gefahren in dem wehrlosesten Zustande befand. Dazu kam noch die ungeheuere Verlegenheit der Geldnoth für die Nation, da durch die Ausgewanderten unermeßliche Summen aus Frankreich gezogen wurden; hierdurch entwickelte sich eine drohende Gestalt mit bitteren Unwillen über die Urheber dieser Verlegenheit, und so kam es, daß die Jacobiner mehr hervortraten, und am 9. November sich die National-Versammlung zu den strengsten Maßregeln gegen die Emigranten bewogen fand, nämlich, daß alle Ausgewanderten, die bis zum Anfange des neuen Jahres noch jenseits der Grenze versammelt sein würden, als Hochverräther angesehen, und mit dem Tode bestraft werden sollten.

Mit diesem Dekrete erwuchs eine neue Verlegenheit für den König Ludwig, der damit das Todesurtheil über seine eigenen Brüder sprechen mußte; er versagte deßhalb demselben seine Bestätigung, erließ aber ein neues Proclam gegen die Ausgewanderten, und that durch seinen Gesandten in Wien gegen die Emigranten-Bewaffnungen in Deutschland die dringendsten Vorstellungen. Indessen nahmen bei den aufgereizten Gemüthern die Stürme und heftigen Reden in der gesetzgebenden Versammlung mit jedem Tage zu, und zugleich verbreiteten sich Gerichte von einer neuen Flucht des Königs, und einem feindlichen Einbruche der Emigranten. Nun ward am 29. November der König aufgefordert, dem Zustande der Bedrohung von Deutschland aus, durch Güte oder Gewalt ein Ende zu machen. Dieser Aufforderung war der König dadurch zuvorgekommen, indem er am 18. November ein Schreiben an den Churfürsten von Trier, an dessen Hofe die Ausgewanderten vorzüglich begünstiget wurden, erließ, diesen Fürsten für alle Folgen verantwortlich machte, und ihn und alle Mächte mit Krieg bedrohte, welche fortfahren würden, die Rüstungen gegen Frankreich zu begünstigen. Er gab auch am 14. December den Befehl, an den Grenzen drei Armeen von 150,000

Mann unter Rochambeau, Luckner und Lafayette aufzustellen.

Kaiser Leopold hatte nicht gesäumt, dem Churfürsten von Trier den Rath zu ertheilen, sich wegen der Emigranten nach seinem Beispiele in den Niederlanden zu richten; dagegen aber mußten die deutschen Fürsten, welche bedenkliche Folgen für ihre Sicherheit befürchteten, befriediget werden. In dieser Beziehung erklärte sich der Kaiser am 3. December an die auswärtigen Mächte über die Unheil ankündigende, und die Ruhe der Welt bedrohende Wendung der Anarchie in Frankreich; ein ähnliches Umlaufschreiben erfolgte am 6. December von Seite Preußens. Auch that Leopold in Folge des letzten Reichsgutachten neue Vorstellungen an Frankreich, wegen Beeinträchtigung der im Elsaß und Lothringen begüterten Reichsstände; und der Churfürst von Trier erließ auf die gemachten Warnungen des Kaisers eine Kundmachung gegen die Versammlung und Bewaffnung in seinem Lande.

Der Churfürst von Trier täuschte, leider! den Kaiser durch falsche Berichte, was der Monarch nicht vermuthen konnte, daher er denselben in Schutz nahm, und den Feldmarschall Bender in den Niederlanden anwies, die Staaten des Churfürsten gegen feindliche Angriffe zu schützen. Uebrigens aber war der Wunsch der in Frankreich herrschenden Partei zum Kriege, in welcher Absicht ein Manifest alle europäischen Höfe zur Erklärung ihrer Gesinnungen gegen Frankreich aufforderte. Der Kaiser, wie gesagt, getäuscht, fuhr fort, des bedrohten Churfürsten sich anzunehmen. Nun aber, obschon die Emigrirten ihre bisherige Wichtigkeit verloren hatten, und ihre Zerstreuung in Trier, in Straßburg und Worms, keinen Eindruck mehr machte, wurden alle Schritte des Kaisers seiner Friedfertigkeit, als eine planmäßige Verstellung dargestellt, und die Erwähnung eines Congresses, welchen der Kaiser zu Aachen mit den fremden Mächten beabsichtigte, brachte ganz Frankreich in Aufruhr, der zur Folge hatte, daß auf Antrag Brissot's ein heftiges Dekret erfolgte, dessen trotziger Inhalt zum Kriege gegen den Kaiser aufforderte.

Leopold ward nun von der National-Versammlung am

14. Jänner aufgefordert zur Erklärung: ob er Feind oder Freund Frankreichs sei. Der Kaiser antwortete: »Der Befehl an Bender sei nur bedingungsweise gegeben, als Reichsoberhaupt habe er die Pflicht, die Reichsländer gegen fremden Angriff zu schützen; die Verbindung der europäischen Mächte habe keine andere Absicht, als die Unverletzlichkeit des Königs und der französischen Monarchie zu vertheidigen; die Wirkung dieser Vereinigung höre mit der Annahme der Constitution durch den König auf, aber die fortdauernden Gährungen in Frankreich erregten auch in andern Staaten Besorgnisse; der Kaiser wisse, wie sehr die herrschende Partei diese Gährungen unterhalte, wie sehr ihre Wuth bereits den Anfang der Verbesserung der Constitution durch blutige Gräuel befleckt und die auswärtigen Mächte gezwungen habe, zur Ruhe ihrer Völker sich zu verbinden; darum unterstütze diese Partei die Empörungsversuche in den Niederlanden, darum suche sie durch Rüstungen und Herausforderungen, und durch offenbare Verführung fremder Völker die Friedensliebe der Monarchen Europa's zu ermüden; der Kaiser sei weit entfernt, dieses Betragen dem größern Theile der Nation beizumessen; eben darum wünsche er die Kunstgriffe einer Cabale zu enthüllen, welche die Nation mit Elend und Verwirrung bedrohe, er habe sich mit andern Mächten in der Absicht vereinigt, seinen Staaten wider einen Angriff zu Hilfe zu kommen, und mache die Ruhestörer in Frankreich vor dem Könige und der Nation verantwortlich.« — Und in der That, nicht nur Leopold, sondern auch alle Mächte Europa's waren friedlich gestimmt; vorzüglich aber wollte der Kaiser keinen Krieg mit Frankreich, nicht blos weil er den Krieg nicht liebte, sondern auch, weil er besorgte, durch feindliche Maßregeln die Gefahr der unglücklichen königlichen Familie in Frankreich zu vergrößern.

Auch Preußen machte sich Oesterreichs Benehmen und zögerndes Sistem zur Regel, denn es hoffte mit Leopold, daß die Revolution in sich selbst zusammen stürzen würde; aber bald fand es mit dem Kaiser zu kräftigeren Gegenanstalten sich genöthigt, blieb jedoch mit dem Kriegsentschlusse so lange zurück,

bis Oesterreich ihn gefaßt hatte. Eben so blieb auch das deutsche Reich, ungeachtet der seinen Ständen widerfahrenen Verletzungen, den einzigen Churfürsten von Mainz ausgenommen, dem Kriege abgeneigt; und Spanien, obschon vielfach bei dem ernsthaften Schauspiele in seiner Nachbarschaft interessirt, und durch Familien-Bande zur Theilnahme an dem Schicksale des unglücklichen Königs aufgefordert, begnügte sich wegen seiner innern Schwäche, und der Zerrüttung der Finanzen, durch einen gezogenen Cordon, den Revolutions-Aposteln den Eingang in sein Reich zu verwehren, und beharrte in so lange standhaft bei seiner Neutralität, bis republikanischer Wahnsinn ihm muthwillig den Krieg ankündigte.

In diesem Sinne handelten Sardinien und die Schweiz, welch' letztere sogar bedeutende Opfer brachte; ganz anders aber äußerte sich der entfernte Norden. Rußland zuerst hatte den Emigrirten und dem verbannten Adel Theilnahme an ihrem Schicksale und Unterstützung öffentlich angekündigt, und als Katharina verstarb, betrieb lebhaft und ernstlich diese Sache der romantische Gustaph III., der in einem Kreuzzuge nach Paris als Anführer gelten wollte, woran ihn aber die Hand eines Meuchelmörders abhielt. — England, der natürliche Rival von Frankreich, hatte lauernd auf die sich entwickelnden Ereignisse, vom Beginn an das System der Neutralität ergriffen, wobei als eng verbundene Alliirte mit ihm Holland und Portugal, einerlei Entschließungen theilten.

Solcherart war ganz Europa für die Beibehaltung des Friedens, obgleich die deutschen Fürsten und der Papst in seinen Besitzungen auf das gewaltsamste verletzt worden waren, und der Convent geradezu erklärte, daß die französische Nation an die vorigen Verträge ihrer Fürsten mit fremden Mächten nicht gebunden wäre. Ueberhaupt betrieb mit Absicht zur Umstürzung aller europäischen Staaten die Legislatur den Krieg. Sie erklärte alle Monarchen von Europa für Verschworne gegen die französische Freiheit, und sie wiegelte alle Nationen zum Aufruhr gegen ihre Beherrscher auf, somit war der Krieg unver-

meidlich, besonders aber, weil die ihn wünschten, die in Frankreich das Ruder führten.

Während dieses Schwankens wandte König Ludwig von Frankreich nochmals alle erdenklichen Mittel an, den Frieden zu erhalten, in dieser Beziehung rief er seine Brüder wiederholt zurück und erließ erneuerte Proclamationen an die Ausgewanderten. Diese aber wollten unter keiner andern Bedingung, als nach Rückgabe ihrer verlornen Rechte und Güter oder mit dem Schwerte in der Hand, zurückkehren. Nun gingen die Proceduren gegen die Prinzen und ihren Anhang fort, und am 1. Jänner erfolgte ein Anklage-Decret gegen dieselben; am 18. Jänner ward der Graf von der Provence seines Rechtes an die Regentschaft verlustigt erklärt, und darauf am 9. Februar alle Gütter der Emigrirten unter der Aufsicht der verwaltenden Corporationen gestellt. —

In dem Jakobiner-Clubb ward am 12. Jänner heftiger als je über den Krieg debatirt, wobei ganz besonders Brissot ihn mit seinem Anhange ungestüm verlangte, dagegen sich jetzt noch Robespierre und seine Faction widersetzten. Bald aber wurden drei Armeen gegen Belgien und das deutsche Reich, und eine gegen Sardinien bestimmt, die sich schnell sammelten. Auch Leopold, in welchem man mit Ungestüm drang, sich über Krieg oder Frieden bestimmt zu erklären, rüstete sich, und eine Armee von 90,000 Mann sollte in den Niederlanden auftreten. Hiernach also war das bisherige zögernde System Oesterreichs und Preußens zu Ende; vielmehr beschäftigten diese Ereignisse die Defensiv-Allianz beider Staaten zur Erhaltung der deutschen Reichsverfassung, Errichtung einer freien Verfassung in Pohlen, und Bekämpfung der Revolution daselbst. So waren auch mit der Pforte, nachdem der türkische Gesandte am 11. Februar seinen feierlichen Einzug in Wien hielt, durch Baron Herbert die diplomatischen Verhältnisse erneuert worden.

Ein jeder Theil gründete seine Rüstungen auf den Vorwand der Unsicherheit, indessen aber konnte man doch aber aus der letzten Antwort des kaiserlichen Hofes immer noch die friedfertige

Neigung Leopolds erkennen. Ludwig eilte daher durch ein nochmaliges Schreiben an den Kaiser die Einstellung aller Kriegsrüstungen von beiden Seiten vorzuschlagen, und gewiß würde Leopold der zutrauungsvollen Herzlichkeit seines Schwagers ein williges Gehör gegeben haben, hätte er den Empfang dieses Schreibens erlebt.

Nach einem nur anderthalbtägigen Krankenlager starb der Monarch am 1. März 1792 ganz unvermuthet in dem schönsten Alter von 42 Jahren. Sein Tod unterbrach die Unterhandlungen in dem Zeitpunkte der gefährlichsten Crisis, und der sofort hereinbrechende wilde Strom riß sogleich die Hoffnungen des deutschen Reiches, wegen einer glücklichen Ausgleichung seiner Beschwerden mit in die dunkle Zukunft dahin.

Franz.

Als römischer Kaiser der II., als Kaiser von Oesterreich der I.

Nach der Schilderung der Regierungsperioden Josephs II. und Leopolds II., gelangen wir nun zu jener von Kaiser Franz I., und welchem Oesterreicher sollte nicht die getreue Schilderung der drei und vierzigjährigen segensvollen Regierung des am 2. März 1835 verblichenen Kaisers — höchst willkommen seyn?! —

Den verehrten Lesern ist aus dem Vorhergesagten nicht unbekannt, wie bei den schnell auf einander gefolgten Todesfällen des Kaisers Joseph II. (gestorben am 22. Februar 1790) und seines Bruders Leopold (am 1. März 1792 verblichen), zweier mit so vielen und selten vereinten Regententugenden gezierten Herrscher die sämmtlichen Länder der österreichischen Monarchie für den Augenblick allerdings einen empfindlichen Verlust erlitten, der aber durch die lange segensreiche Regierung des nun folgenden Kaisers Franz im hohen Maße ersetzt wurde.

Wien genoß das Glück, am 30. Juni 1784 den ältesten, damals 16 Jahre alten Erzherzog Franz, den nun verblichenen höchst seligen Kaiser, welcher am 12. Februar 1768 zu Florenz geboren war, mit seinem Vater Leopold, dem damaligen regierenden Großherzog von Toscana in seine Mauern aufzunehmen, innerhalb welchen der junge hoffnungsvolle Prinz unter seines glorreichen Oheims Wirken von jetzt an seinen ferneren Aufenthalt nahm.

Den ersten traurigen Fall, welchen dieser Erzherzog erlebte, war der plötzliche Todesfall seiner ersten Gemahlin Elisabeth, Prinzessin aus Würtemberg, die am 18. Februar 1790 in der schönsten Blüthe ihrer Jugend an den Folgen einer schweren Entbindung von einer Tochter verstorben war. — Einige Tage darauf ward sein Oheim Kaiser Joseph II., wie wir schon oben bemerkten, in die Gruft gesenkt, und nach zwei Jahren sein eigener Vater und Vorgänger Kaiser Leopold II.

So als Erzherzog schon hatte dieser Monarch an der Seite seines großen kaiserlichen Ohms die Gelegenheit, die Schule der Leiden ganz und gar kennen zu lernen. Dem vom Schöpfer nicht nur allein mit großen Anlagen zum Regenten und mit hohen Kenntnissen ausgerüsteten, sondern auch mit einer edlen Gestalt, dessen Aeußeres alle Herzen an sich fesselte, reichlich begabten Prinzen, war diese an Begebnissen aller Art reiche Zeit ganz wohl zu Statten gekommen, die größten Erfahrungen zu machen, die früher geschehenen Mißgriffe zu erkennen, und dadurch seine Klugheit für die Zukunft zu stählen, um dereinst selbst als Regent seinen Völkern eine segensreiche, wahrhaft glückliche Regierung zu geben. Und fürwahr, Kaiser Franz zeigte, daß er nicht umsonst aus dem Born der Zeit geschöpft habe, er zeigte Europa, daß er ausgerüstet sei, gegen die damals so gefährlich aus dem Gleise der Ordnung getretenen Staaten, durch deren Revolutions-System auch seine Bande nicht wenig bedroht wurden, in schweren Kampf zu treten, und die verderbliche Sache abzuhalten, die Deutschland zu vergiften drohte.

Die überaus großen Ereignisse, die dieser ruhmgekrönte Monarch während so vieler Jahre zu bestehen hatte, und dabei sein hohes segenreiches Walten in den schwersten Stürmen der Zeiten, sind von der Art, daß unsere gegebenen Umrisse schwach erscheinen dürften, weil seit tausend Jahren die Geschichte eine solche reiche Epoche, wie seit diesen abgelaufenen drei und vierzig Jahren, nicht aufzuweisen hat. Die strengste Wahrheit, als flammendes Siegel aller Handlungen des mildthätigen Kaisers, wird dabei auch unsere Führerin seyn. Zwar ward sie durch viele Jahre von den meisten Ländern Europas gegen Oesterreich nicht erkannt, und nur das allgemein unaufhaltsam fortlaufende Schicksal der Welt wußte diese Erkenntniß zu Tage zu fördern, um Europa den reinen Spiegel alles Geschehenen vorzuhalten. Ja, der segensreiche Hauch des Friedens, der von der Gründung Oesterreichs an, durch Kaiser Carl den Großen, die Grundbasis unseres Staates, in so weit es das Wohl der Völker erlaubte, und im unerschütterlichen Bestande als das Resultat gerechter Handlungen ausmachte, auch dieses Reich deßhalb so feststellte, drang von hier in die nachbarlichen Reiche Deutschlands, und so erhielt die Wahrheit, mackellos, wie der blau gewölbte Sternenhimmel, endlich den herrlichsten Sieg, der nimmermehr aus der Wagschale Europas für das Haus Oesterreich entschwinden wird!

Der geneigte Leser wird wissen, in welcher Lage sich die sämmtlichen österreichisch-kaiserlichen Erbstaaten nach dem Tode Kaiser Josephs und Leopolds II. befunden haben, und wie die Stellung des Auslands, vorzüglich Frankreichs gegen Oesterreich beschaffen war; eine große furchtbare Krisis für ganz Deutschland und besonders für Oesterreich stand auf dem höchsten Punkte des Ausbruches; sie sollte die Ordnung der Souveränität aus den Angeln reißen, Gesetz, Rechtmäßigkeit und Ruhe verschlingen, und dagegen Revolutionen, Krieg, Verwüstung und Mord über die Staaten ergießen; so lag es in den zwar nicht fest und sicher genug entworfnen Plänen wilder Factionen.

Solch trübe Zeit geleitete den ältesten Sohn des verbliche-

nen Kaisers Leopold, den Erzherzog Franz, als römischen Kaiser den Zweiten dieses Namens, auf den Thron; er ließ sich als Landesfürst von Oesterreich am 25. April 1792 in Wien huldigen. Seine ersten Schritte bezeichnete hoher Vatersinn und edler Wille zu helfen; indem er statt des seit Jahrhunderten bei solchen Feierlichkeiten üblichen Weinrinnens und Fleisch- und Brodauswerfens befahl, den dafür zu verwendenden Geldbetrag den Pfarren seiner Hauptstadt Wiens zuzuweisen, und solchen unter die Bedürftigen ihrer Gemeinden zu vertheilen. Nachdem am 6. Juni d. J. die Krönung des neuen Kaisers und Königs von Ungarn mit seltener Pracht auch in Ofen geschehen, und der Monarch von dort nach Wien zurückgekehrt war, ertheilte derselbe am 1. Juli dem türkischen Gesandten, welcher Wien jetzt wieder verließ, eine feierliche Audienz. Darauf geschahf am 14. Juli zu Frankfurt selbst seine Krönung zum römischen Kaiser, weßhalb den 23. desselben Monats das Te Deum bei St. Stephan unter Abfeuerung des Geschützes von den Wällen, gegebenen Gewehr-Salven und dem Geläute aller Glocken, statt fand. — Nachdem er am 9. August als König von Böhmen in Prag gekrönt worden, kam der neue Kaiser am 17. nach Wien, und hielt den 19. August mit der Kaiserin Maria Theresia, mit welcher er sich am 19. September 1790, als einer königlichen Prinzessin aus beiden Sicilien zum zweitenmale vermählt hatte, einen höchst prachtvollen Einzug durch das Kärnthnerthor in die Stadt nach St. Stephan, zum feierlichen Gottesdienste. Die Menge des Volkes war unzählbar, welches dem jungen Kaiserpaar (Kaiser Franz war damals 24 Jahre alt) entgegen jubelte. Bisher waren bei solcher Gelegenheit dem jedesmaligen neu gekrönten Kaiser drei große Triumphpforten, durch welche er seinen Einzug in die Burg hielt, errichtet worden, auch diese fielen dießmal (gleich dem vorerwähnten Brod- und Fleischauswerfen) weg; denn für den dazu bestimmten Betrag war ein Unternehmen ausgeführt worden, wodurch Franz II. höher und dauernder geehrt ward, als alle noch so prächtigen Triumphpforten dieß vermögen! Man

hatte nämlich vom 2. Juli bis 17. August die, dem Gesammtanblicke des herrlichen Stephansdom nicht nur ganz hinderlichen, sondern eines solchen ehrwürdigen Kunstdenkmals auch unpassenden kleinen Wohnungen, Gewölbe, Hütten und Mauern niedergerissen, den dadurch frei gewordenen Raum geebnet und gepflastert, und also für Wien einen der schönsten und geräumigsten Plätze hergestellt.

Wir gelangen jetzt in unserer Schilderung mit dem Jahre 1793 zu jenen großen, unter zahllosen Wechselwirkungen fast in ununterbrochener Folge dahinbrausenden Weltbegebenheiten, welche den schon seit längerer Zeit untergrabenen Frieden aller deutschen Länder, und also auch unseres theuren Vaterlandes lange Jahre hindurch unterbrechen, und auch Wiens gesegnete Umgebungen mit Blut und gräulicher Verwüstung überziehen sollten. Kaum hatte Franz II. Deutschlands Kaiserthron bestiegen, so sah er sich durch die beispiellosen Umtriebe der französischen Nation, deren zahllose Gewaltthätigkeiten jetzt bald den höchsten Gipfel erreichen sollten, und die Würfel des Krieges mit allem Uebermuthe Oesterreich hinwarfen, zum Schutze des Erbes seiner Väter genöthiget, den Krieg mit Frankreich zu beginnen, obgleich die Wunden des letzten Türkenkrieges während Josephs Regierung noch nicht geheilet waren, und leider höchst bedeutende unvermeidliche Ausgaben erneuert werden mußten.

Die revolutionären Rasenden in Frankreich in der unbezähmbarsten Eile Oesterreich den Krieg anzukündigen, waren abscheulich genug, sogar den bedrängten König Ludwig als Werkzeug dabei zu gebrauchen, indem er von ihnen gezwungen wurde, in der Nationalversammlung zu Paris öffentlich den Krieg gegen Oesterreich zu verlangen.

Des edlen Kaisers Gemüth mußte tief betrübt werden, durch solche harte Nothwendigkeiten, doch den Eingebungen seines erhabenen Herzens folgend, beschloß er zur Erleichterung des Staates, die Unkosten der zwey ersten Jahre des Krieges gegen die drängenden Waffen der blutgierigen Söhne der neuen Republik Frankreichs, aus den Mitteln seines eigenen Vermögens

zu bestreiten; dieser wahrhaft väterliche Vorsatz trat auch zugleich durch die vom Kaiser getroffene Anordnung in Wirksamkeit, nach welcher das prächtige goldene Tafelservice in der k. k. Schatzkammer eingeschmolzen und Geld daraus geprägt ward. Hinter diesem hohen Beispiele vom Throne herab, blieben auch Oesterreichs hochherzige Bürger keineswegs zurück; ja einen rührenden Eindruck muß es wohl bei Jeden hervorbringen, wenn er besonders in der Residenzstadt den edelsten Eifer der Handwerker und Innungen vernimmt, die für Regent und Vaterland kein Opfer zu thun zu hoch hielten und selbst die, alten ehrwürdigen Gebräuchen entsprungenen »Willkommungsbecher« mit besonderer Bereitwilligkeit auf den Altar des Vaterlandes niederlegten! Ein so rühmliches Bestreben theilte sich auch allen übrigen Bewohnern der Kaiserstadt, von dem Höchsten bis zu dem Geringsten, mit vorzüglichem Enthusiasmus mit, so daß man die Summe der in dieser Zeit für die Bedürfnisse des Staats zusammengebrachten Beiträge auf mehrere Millionen ganz sicher schätzen kann. — Am 7. April d. J. übergab der, für die an den Tag gelegten rühmlichen Beweise der Vaterlandsliebe erkenntliche Kaiser, dem im Audienzsaale der Burg nebst seinem Obersten, dem Bürgermeister und den Vorstehern der sämmtlichen bürgerlichen Innungen versammelten Offizierscorps, einen schönen silbernen, mit seinem Bildnisse, reicher Vergoldung und einer passenden Inschrift versehenen Becher, welches Geschenk bei der für die Erwähnten im Redoutensaale bereiteten Tafel von 250 Couverten in Gegenwart des Kaisers und seiner Gemahlin, durch Ausbringen der Gesundheit des Herrscherhauses auf eine gewiß würdige Weise die Weihe erhielt. Zum immerwährenden Andenken bewahrt diesen Becher das hiesige bürgerliche Zeughaus. Die an dem Deckel desselben angebrachte Aufschrift mag allen Bürgern Wiens als ein der unvergänglichen Huld und des Zartgefühls ihres Kaisers gelten. Sie lautet folgender Art: »Zum ewigen Andenken der besondern Liebe aller bürgerlichen Innungen, Meister und Gesellen in Wien für Ihn und Ihr Vaterland, und

zum Beweise seiner Gegenliebe und Erkenntlichkeit widmet Franz II. diesen Becher allen seinen lieben Bürgern 1793.«

Unter die wenigen erfreulichen Ereignisse des an mannigfachen Begebenheiten so reichen 1793. Jahres, gehört die am 19. April zur Freude aller Einwohner erfolgte Geburt des durchlauchtigsten Kronprinzen Ferdinand, gegenwärtigen Kaisers, dann die Siege gegen die Franzosen bei Altenhofen am 1. März, und bei Neerwinden den 19. März, wodurch die Wiedereroberung der Niederlande, die General Dumouriez im vorigen Jahre genommen hatte, dann der Fall der Hauptfestung Mainz durch die verbündeten Preußen erfolgte; dazu kam noch, daß der kaiserliche General Wurmser gegen Ende des Jahres in das Elsaß einfiel, und bis gegen Straßburg vordrang. Die im Jahre 1789, wie wir bereits vorne bemerkt haben, in Frankreich ausgebrochene Revolution war so weit gediehen, daß im Jahre 1791 eine Constitution, und eine gesetzgebende Nationalversammlung vorhanden war, doch auf die Flucht der französischen Königsfamilie am 4. August 1791 folgte die Stürmung der Tuillerien, Suspension des Königs, seine Gefangennehmung und Gefangenschaft im Tempel, der Sturz der Nationalversammlung und der Constitution, darauf die Abschaffung des Königsthumes und die Proclamirung der Republik Frankreichs; die Krone aller dieser Handlungen waren die im Monat September 1792 an vielen Tausenden verübten gräulichen Morde; endlich aber am 21. Jänner 1793 die Enthauptung des unglücklichen Königs Ludwig XVI.

Im Monat März begab sich der Kaiser zu seiner den Franzosen entgegenstehenden Armee nach den Niederlanden. — Nicht nur allein in Frankreich, sondern auch in Pohlen waren am 25. März und 17. April neue Revolutionen ausgebrochen, die ein schreckliches Blutbad in Warschau hervorbrachten, welche Kriege

dort bis zum 4. November fortdauerten und mit der Gefangennehmung Koczinskos bei Macziewice durch den russischen General Suwarow und mit Erstürmung von Pragas bei Warschau, das Ende des Königsreichs Pohlen herbeiführten. Während dieß im Norden vorging, wurden die Schlachten bei Turnay den 22. Mai, bei Charleroi den 3. Juni, und bei Fleurus am 26. Juni geliefert, und Oesterreich verlor nach den Tagen des 27. und 28. Juli die Niederlande. Die Allgewalt und Macht des Tyrannen Robespierre in Frankreich hatte indessen nur ein Jahr lang gewährt, und er wurde, als das Haupt des Terrorismus, hingerichtet. — Der französische Krieg sollte nicht nur von Außen her Oesterreich in eine drangvolle Lage bringen; sondern die dortigen Freiheitsträumer ließen es sich auch angelegen seyn, mit schwachen Köpfen im Innern der österreichischen Staaten zu conspiriren. Dazu fanden sich leicht solche, die mit geneigtem Blicke die republikanischen Formen, das außerordentliche Waffenglück der Franzosen betrachteten, und diese neue Gestaltung als ihren Himmel ansahen, an dem sie als Sterne, nachdem sie sich vielleicht durch Zurücksetzung gekränkt glaubten, glänzen könnten; doch waren sie nur Irrlichter, die bald verloschen.

In ihren strafbaren Träumereien scheuten sie sich nicht, auch in Wien das Feuer der Zwietracht und Aufstandes gegen Gesetz und Regent zu entzünden, fanden zwar bei der Mehrzahl der Bewohner durchaus keinen Eingang, verführten aber doch einige sogar aus den höhern und mehrere aus den niederen Ständen, welchen ersteren man eine reiflichere Ueberlegung hätte zutrauen sollen, zu sträflichen Verbindungen und Absichten, die dabei ihrem Gelingen der bürgerlichen Ruhe und der Sicherheit des Staates gefährlich werden mußten. Mit nicht geringem Erstaunen vernahmen daher Wiens Einwohner die Entdeckung eines Complottes, dessen Theilnehmer ihre wohlverdiente Strafe zu Ende des Jahres, theils am Leben, theils durch Ausstellung auf der Schandbühne, theils durch Festungsarrest erhielten. Jene Fremdlinge aber, die das Recht hier verbleiben zu dürfen, so abscheulich mißbrauchten,

wurden des Landes verwiesen. Das Zartgefühl, welches Oesterreich dadurch an den Tag legt, ist die Verschweigung ihrer Namen, die der ewigen Vergessenheit übergeben wurden.

Bis hieher waren bereits vier Feldzüge gemacht worden, in denen man aber zu vorsichtig und Menschen schonend gegen Frankreich auftrat, dazu kam noch das Gebrechen der Eintracht; der Separatfrieden von Basel zwischen Frankreich und Preußen löste überdieß die bisher bestandene Verbindung auf, und so kam denn Oesterreich in die Lage, unverweilt den Gedanken zu erfassen, selbstständige große Heere dem Feinde entgegen zu stellen, da man ohnedieß mit Verwunderung sah, wie Frankreich in so kurzer Zeit so viel Armeen erschuf, die zwar alle nur in zusammengerafften aber dabei muthigen Leuten bestanden. Um diese Idee auszuführen, mußte ein allgemeines Aufgebot aller fähigen Männer erlassen werden. Zu bedauern ist, daß dieses Vorhaben erst im Jahre 1796 zum Theil ausgeführt wurde, wäre es sogleich geschehen, mit welcher Kraft hätte nicht Oesterreich die am 25. September und 10. Dezember 1795 bei Mainz und Mannheim von Clerfait und Wurmser errungenen Siegen über die Armeen Pichegru's und Jordan's verfolgen können! —

Im Jahre 1796, den 9. Jänner kam die königliche französische Prinzessin Maria Theresia, Tochter des Königs Ludwig XVI. von Frankreich, und der Maria Antonia, Schwester Kaiser Josephs II., deren Haupt leider auch am 16. October 1793 als Opfer der Schreckenszeit fiel, nach Wien. Sie ward in Frankreich nach einer langen Gefangenhaltung unter dem Vollziehungs-Directorium frei gelassen, und in Folge einer Uebereinkunft gegen zwei gefangene französische Convent-Deputirte ausgeliefert und dem österreichischen Hofe übergeben. —

In dieses Jahr gehört auch die vom Kaiser anbefohlene Errichtung einer Studien-Hofcommission. Auch das Corps der Wiener Freiwilligen, wovon wir schon oben sprachen, kam nun im Jahre 1796 zu Stande. Es war ungefähr 1400 Mann stark, und machte ein Füselier-Bataillon aus. Zur Armee des General Feldzeugmeisters Alvinzy gehörend, waren sie un-

ter dem Commando des Feldmarschall-Lieutenants Provera zum viermaligem Entsatze Mantuas beordert, sie mußten aber, nachdem sie in mehreren Gefechten mit wahrem Löwenmuthe gestritten hatten, sammt den übrigen Corps, ungefähr 6000 Mann, als Gefangene das Gewehr strecken. — Bonoparte, der damals das französische Oberkommando in Italien führte, pries außerordentlich in seinen Kriegsberichten dieses Corps der Wiener Freiwilligen, welche nach einem kurzen Aufenthalte in Legnago und Castellara bald wieder ausgewechselt wurden. Im Jahre 1796 hatte Bonoparte den Feldzug in Italien eröffnet, den 10. Mai die Schlacht bei Lodi gewonnen, war den 14. darauf in Mailand und gründete die cisalpinische Republik. So wie aller Orten, waren auch in Italien die Franzosen darauf bedacht, die Plünderung der Kunstschätze vorzunehmen. Der ruhmvolle Held Erzherzog Carl, an großen Feldherrntalenten dem unvergleichlichen Eugen gleich, siegte bei Uferad und den 16. Juni 1796 bei Wetzlar, und fügte, während der französische General Moreau bei Kehl über den Rhein brach, seinem umsichtigen Benehmen, zur Zeit, als nach des Pariser Directoriums Riesenplan, beide Rheinarmeen Jordans und Moreau's und jene des Napoleon Bonoparte an der Ens und Muhr sich vereinigen, und so in das Herz von Oesterreich dringen sollten, durch die Schlacht bei Amberg den 24. August, und bei Würzburg den 3. September, neue Siege hinzu, und drückte den General Jordan über die Lahn, und den General Moreau über den Rhein zurück. Aller großen Anstrengungen des erlauchten Kriegsfürsten ungeachtet kam es doch, daß Jordan nochmals wiederholt vordrang und bis gegen Böhmen heranrückte, Moreau sich der Hauptstadt Baierns näherte, die schwäbischen Truppen und die Sachsen das Heer verließen, und General Wurmser bei seinem neuerlichen Befreiungsversuche in Mantua eingeschlossen wurde. Durch den Fall Mantua's (den 2. Februar 1797) hatte der Krieg in Italien eine äußerst ungünstige Wendung genommen, indem in ganz kurzer Zeit Ober-Italien in die Hände der Franzosen fiel, und schon am 27. Dezember die

cisalpinische Republik durch Bonoparte hergestellt ward; dazu kamen noch vorher zwei unglückliche Schlachten am 14. und 16. Jänner 1797 bei Rivoli und St. Giorgio, in welchen Alvinzy geschlagen und General Provera gefangen genommen wurde.

Nach solcher Gestaltung der Dinge schritt man zur schnellen Zusammenstellung des Wiener Aufgebots. — Bonoparte war, nachdem Mantua gefallen, mit Blitzesschnelle über die Piave und den Tagliamento gedrungen, wo ihm der nun vom Rhein hierher berufene Erzherzog Carl mit den Trümmern des Alvinzischen Heeres entgegenstand, aber bei der gänzlichen Desorganisation dieser Armeen sich viel zu schwach fand, der Uebermacht Bonopartes mit Kraft entgegen treten zu können, vielmehr benützte der französische Obergeneral diese Gelegenheit, die norischen und carnischen Engpässe zu überwältigen und drang unaufhaltsam über Judenburg bis Leoben in Steiermark vor, obgleich die Franzosen späterhin in Tyrol geschlagen und vertrieben wurden, und bis zum 12. Apil in ihrem Rücken in der ganzen venetianischen Terraferma ein heftiger Aufstand ausbrach.

Der Aufstand in Tyrol und in der Terraferma, die Wiedereroberung des Küstenlandes und die vom Rheine bis Salzburg herzugeeilten Truppen, die nun Bonaparte im Rücken bedrohten, änderten die Lage der Dinge wesentlich ab, und Bonaparte säumte nicht, die Friedenspräliminarien am 18. April zu Leoben zu unterzeichnen, was die Rückkehr des Aufgebotes nach Wien zur Folge hatte.

Am 17. October wurde endlich zu Campo-Formio vom Grafen Ludwig Cobenzel mit Bonaparte der Frieden unterzeichnet, nach welchem Oesterreich wohl Belgien und die Lombardei verlor, dafür aber mit Venedig, dem Gardasee und dem Po, mit dem Küstenlande, den oberen Inseln, Dalmatien und Albanien entschädigt wurde. — Den 1. Dezember stellte der Kaiser, vorzüglich auf Betrieb des Grafen Saurau, das Theresianum wieder her, welchem der in der

schönen Literatur und Kunstgeschichte berühmte Exjesuit Hofstetter als Director vorgesetzt wurde. Auch wurde am 2. Dezember das vom Kaiser Franz II. ganz neu angelegte zoologisch-astronomische Cabinet auf dem Josephsplatze dem Publikum eröffnet, und zu der Zeit ein Antikencabinet angelegt, welches durch die von mehreren Kaisern reich bedachte Münzsammlung und durch die herrlich geschnittenen Steine, ein wahrhaft kaiserlicher Schatz genannt werden darf.

Zur Zeit, als Frankreich Oesterreich den Krieg ankündigte, war der königliche französische Bothschafter von Wien abgereist, nun da Friede war, so kam in den ersten Tagen des Februars ein neuer französischer Bothschafter in der Person des Divisions-Generals Bernadotte nach Wien und nahm seine Wohnung in dem gegenwärtigen Baron Geymüllerischen Palais in der Wallnerstraße. Nach allen dem, was in andern Städten vorgegangen ist, kann man klar urtheilen, daß es ungeachtet des Friedens, dem Directorium in Frankreich mit der Einstellung seiner revolutionären Pläne noch nicht Ernst war, denn es gab in Wien genug eingeschlichene Leute, die abgeschafft oder verhaftet wurden, und zur republikanischen Partei gehörten. Am 13. April gab der französische Bürger-General ein häusliches Fest, wegen Vermählung seines Secretärs, und ließ bei Annäherung des Abends plötzlich eine große dreifarbige Fahne auf den Balcon seines Hauses aufstecken. Diese auffallende Erscheinung zog in wenigen Minuten eine große Menge Neugieriger herbei, die an diesem Zeichen ein Signal zu revolutionären Aufständen zu erblicken glaubte, was eine große Bestürzung unter ihnen hervorbrachte. Bald wuchs der Haufe des aus allen Vorstädten herströmenden Volkes zu Tausenden an, und es entstand daraus ein wirklich bedeutender Tumult. Die Polizei sandte sogleich zwei Polizeibeamte in das Gesandtschafts-Hotel, um den Bothschafter durch höfliche Vorstellungen dahin zu vermögen, die Fahne entfernen zu lassen, welches er aber geradezu abschlug. Nun begann der Tumult lebhafter zu werden, und man warf ihm die Fenster, wegen Mangel an Steinen, mit Kupfermünze ein.

Mit einer zufällig aufgefundenen Brunnenröhre wurde das Hausthor eingestoßen, und man drang in das Haus; mittlerweile kletterte ein Mensch von Außen auf den Balcon und riß die Fahne herab, die durch mehrere Gassen geschleppt, und auf der Freiung verbrannt wurde. Bald waren Polizei- und Militär-Detaschements herangerückt, welche die Ordnung, obschon der Lärm bis Mitternacht dauerte, und deßhalb sogar die Stadtthore gesperrt wurden, gegen Morgen vollkommen herstellten. Am 15. April Sonntags wurde Bernadotte, zur Abschiedsaudienz beim Kaiser eingeführt. Aller Orten standen deßhalb starke Cavalleriepostien, und von seinem Hause bis in die kaiserlichen Gemächer der Burg ward er durch Grenadier-Spaliere geschützt, worauf der Botschafter und Bürger-General sogleich unter starker Cavalleriebedeckung von Wien abreiste. Der Volkszulauf war ungeheuer, jedoch wurde die Ruhe und Ordnung nicht im mindsten gestört. Wie sehr Wiens Bewohner solche auf republikanische Freiheit abzielende Handlungen verabscheuten, beweist das tiefe Schweigen der Volksmasse während der Abreise Bernadottes und der Jubel bei dem zwei Tage nachher gefeierten Aufgebotsfeste, wobei nicht die geringste Unordnung vorfiel, vielmehr Beweise wahrer Ergebenheit gegen Fürst und Gesetze mit höchster Begeisterung sich äußerten.

Oesterreich hatte seit dem Frieden von Campoformio wohl ein Jahr Ruhe genossen, jedoch sich nach den Ereignissen in den anderen Staaten von der sehr schwachen Beständigkeit desselben einen wichtigen Begriff machen können.

Wer dazu noch die Geschichte der damaligen Zeit durchgeht, muß über das beispiellos übermüthige, wirklich die ganze Welt beleidigende Betragen des französischen republikanischen Directoriums staunen, und leicht daraus die Schlußfolge ziehen, daß Europa in seinen Grundfesten untergraben, und einem großen Uebel, jenem der verheerenden Kriege ausgesetzt war. Blicken wir aber umher, so werden wir sogleich finden, daß nach der Gestaltung der Staaten, kein Reich in politischer Rücksicht den eroberungssüchtigen Franzosen von größerer Wichtigkeit als

Oesterreich seyn mußte, welches den Kern, — das Herz von Europa ausmacht.

Natürlich war es daher Oesterreich, welches in ihrem Vernichtungsplan oben anstand. »Einen solchen mächtigen Staat jedoch, wie Oesterreich mit seinen Erblanden bildet, kann man mit einem Male nicht vernichten,« so dachte Napoleon, und suchte daher öfters Frieden zu schließen, nach einigen Jahren aber immer wieder Krieg zu beginnen, um diesen mächtigen Staat durch drückende Friedensschlüsse, die Länderabtretungen allezeit zur Folge hatten, zur Zerstückelung leichter zu machen. Ist nur Oesterreich einmal der französischen Anatomie Eigenthum geworden, so ist es mit den übrigen Staaten ein bloßes Spielwerk! Und fürwahr, dieser Vorsatz schien von den unruhigen Republikanern, die sich allein Herrn der Welt dünkten, mit großer Gewalt ausgeführt zu werden! Schon war während neun Monaten im Jahre 1798 viel zu diesem Zwecke geschehen: der Papst ward vertrieben, und ein Gefangener; die römische Republik hergestellt; der Umsturz der Schweiz bewerkstelligt; Malta durch Verrath genommen und Egypten erobert; der König von Sardinien zur Abdankung gezwungen, Neapel besetzt und zur parthenopäischen (neopolitanischen) Republik gestaltet. Endlich aber, als sich Oesterreich jetzt durch eine Allianz mit Rußland zu stärken suchte, um den Strom des Verderbens noch aufzuhalten, waren die Franzosen dreist genug, von Oesterreich zu fordern, sich binnen 14 Tagen zu erklären: »ob es die Russen aus seinem Gebiet entfernen wolle oder nicht?« worauf die Antwort »der Krieg« um so natürlicher war, als vorzüglich viel daran lag, die Franzosen wieder aus Italien zu vertreiben, wozu nebst einer österreichischen Armee auch ein russisches Heer beordert wurde. —

Am 19. März 1799 zog sich schon die erste russische Heeresmacht außer den Linien Wiens, Schönbrunn vorbei, gegen die Spinnerin am Kreuz auf die italienische Straße, welcher bald der berühmte General Graf Suwarow, der am 25. März in Wien eintraf, nachfolgte. Während dem drang Massena

in Bündten, die Generale Lecourbe und Desolles aber in Tirol ein. Unser ruhmvoller Erzherzog Carl siegte den 26. und 30. März bei Ostrach und Stockach; General Jelachich bei Feldkirch; General Kray in Italien bei Legnago, Verona und Magan.

Den 11. April kam der Großfürst Constantin selbst nach Wien, und konnte Zeuge des herrlichen Sieges seyn, welchen Suwarow den 27. April bei Cassano errang; so vortheilhaft wurde der Feldzug eröffnet, daß zu Ende Aprils die Oesterreicher in Mailand standen. — Am 4. Mai reiste die französische Prinzessin Maria Theresia, Tochter des unglücklichen Königs Ludwig XVI. von Wien ab, um sich nach Mietau zu begeben, allwo sie sich mit ihrem Vetter, dem Herzog von Angouleme, vermählte.

Wie wir aus den Kriegs-Ereignissen vom Jahre 1799 ersehen haben, war der dießjährige Feldzug sowohl in Deutschland und in der Schweiz, als auch in Italien sehr glänzend gewesen, und vollkommen würde der gute Erfolg geworden sein, hätte nicht Kaiser Paul von Rußland das Bündniß mit Oesterreich aufgehoben, und Massena einen vollständigen Sieg über die Russen unter Korsakows Befehl bei Zürich erfochten, welcher einen schlimmen Eindruck auf den nächsten Feldzug zurückließ.

Mit ersten November 1799 erschien auf Befehl des Kaisers das Patent über die Einführung der Classensteuer, nach welcher sämmtliche Einwohner von ihrem Einkommen, Vermögen und Verdienst, nach vorhergegangener Classifikation, einen Geldbetrag jährlich erlegen mußten.

Auch in Paris hatte der Stand der Dinge in seiner Einwirkung auf Oesterreich eine andere Gestalt genommen. Es war im Jahre 1799 Bonoparte von Egypten zurückgekehrt, er stürzte am 9. Brumair (November) die alte Constitution, und eine Consularregierung ward dafür eingeführt, deren erster Consul er selbst wurde. Er eilte darauf nach Italien, und wenn gleich während der ersten Hälfte des Jahres 1800 nochmals eine Reihe von Siegen von Seite Oesterreichs erfochten wurden, und unge-

achtet die Russen bereits heimgekehrt waren, General Massena von den Oesterreichern geschlagen, in Genua sich eingeschlossen befand; so gewann doch Bonaparte, nachdem er am 26. Mai bei Ivrea gesiegt, am 2. Juni schon in Mailand stand, auch daselbst wieder unverweilt die cisalpinische (jenseits der Alpen gelegene) Republik herstellte, den 14. Juni die bereits für verloren gegebene Schlacht bei Marengo und mit ihr Italien bis an den Mincio. Des andern Tags kam zwischen General Melas und Bonaparte eine Convention zu Stande, nach welcher Ober-Italien mit zwölf Festungen geräumt, und der Rückzug der Oesterreicher nach Mantua angetreten wurde. So waren leider alle diese herrlichen Siege und diese Anstrengungen in Italien fruchtlos geworden! — Die Königin von Neapel, Tante des Kaisers, welche durch die Franzosen aus ihrem Reiche vertrieben worden war, kam mit dem größtem Theile ihrer jungen Familie im Augustmonat nach Wien.

Auch in Deutschland geschahen blutige Treffen; bis zum 28. Mai war Moreau von Schafhausen bis Augsburg vorgedrungen, wonach sich die Schlachten, bei Engen, Möskirch, Bibrach, Memingen, und gegen General Kray bei Ulm ereigneten, endlich kam Moreau bis München. Es wurde darauf Waffenstillstand, und während demselben Unterhandlungen gepflogen, die mit Entwürfen zum Frieden begleitet waren, jedoch aber ohne alle Folge blieben. Im Monat September 1800 begab sich der Kaiser mit dem Erzherzog Johann, der nun an die Stelle Kray's trat, selbst zur Armee nach Baiern. — Herzog Ferdinand von Würtemberg ward statt des Generalen Grafen Kinsky Commandant von Wien. — Bei der drohenden Gefahr, die nun schon wirklich ernsthaft wurde, war die Stellung von Freiwilligen, von Jägercorps, von andern Compagnien des Handelsstandes ꝛc. ꝛc. anbefohlen worden, die auch ganz so wie im Jahre 1797 mit dem größten patriotischen Eifer vor sich ging. Gleich wie die Stellung der Mannschaft, wurden auch Geldbeiträge geleistet, die in einer kurzen Zeit die Summe ei-

ner Million übersteigen. In Böhmen, Mähren und Schlesien waren bereits 23 Bataillone unter dem Befehle des Erzherzogs Carl organisirt worden, überdieß wurde auch die Insurrection von ganz Ungarn aufgerufen. Alsbald waren die neun Wiener Bataillone schlagfertig, und zogen nach geschehener Fahnenweihe zur Armee; mittlerweile aber geschah am 3. Dezember 1800 die Schlacht bei Hohenlinden, in der General Moreau siegte und wodurch den Franzosen abermals der Weg nach Oesterreich eröffnet wurde, weßhalb die Wiener Freywilligen gleich wie die auf dem Rückzug begriffene Armee wieder zurückkamen. — Am 17. Dezember stellte sich der Erzherzog Carl zum zweitenmale als Oberfeldherr an die Spitze der österreichischen Armee. Nun wurden in Wien bei der nahe bevorstehenden Feindesgefahr wiederum die nämlichen Maßregeln ergriffen, wie im Jahre 1797. Es wurden daher die Fremden abgeschafft, die Requisition der Pferde und Gewehre, die Approvisionirung und Befestigung der Stadt, dann Einsammlung der Beiträge an Geld und andern Erfordernissen eifrigst betrieben, und endlich am 28. Dezember ein dringender Aufruf zur Bildung eines allgemeinen Aufgebots erlassen. Der Armeecommissär, Graf Lehrbach war dießmal als Hofcommissär einige Tage in Wien. Inzwischen, als am 25. Dezember ein Waffenstillstand zu Steier abgeschlossen worden war, zogen schon bedeutende Abtheilungen der ungarischen Insurrection zu Pferd und zu Fuß von den Oesterreich zunächst gelegenen Comitaten am 27. und 28. Dezember durch Wien, in dessen Umgebung sie Quartiere erhielten. Durch den gemachten Rückzug der Armee geschah die Verlegung des Hauptquartires nach Schönbrunn, welches dem Wiener Publikum am 31. Dezember öffentlich kund gegeben wurde. — Es war bisher alles Erdenkliche aufgeboten worden, um die besten Anstalten zur Rettung der Hauptstadt zu treffen; bei allen diesen klugen Verfügungen ließ der Monarch doch unausgesetzt an Herstellung des Friedens arbeiten, wovon die Unterhandlungen so weit gediehen, daß an einem glücklichen Erfolge nicht mehr zu zweifeln war. In Folge

dessen wurden vom 3. Jänner 1801 an, alle Verschanzungs- und andere Arbeiten eingestellt, und am 6. und 7. darauf die Auflösung des allgemeinen Aufgebots kund gemacht. Am 9. Februar erfolgte wirklich der vom Grafen Ludwig Cobenzl und von Bonaparte zu Lüneville unterzeichnete Friede. — Baron Thugut, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, trat nun aus dem Ministerium, an dessen Stelle kam Graf Cobenzl, und an die Spitze des gesammten Kriegswesens der Erzherzog Carl.

Die Erfahrung hatte dem Staat gezeigt, daß auch in Wien von den französischen Freiheitsaposteln mehrere Individuen in geheime Gesellschaften gezogen worden waren, was um so weniger bei Beamten, die dem Monarchen und dem Lande ihre treuen Dienste und ganze Redlichkeit zuzuwenden, verpflichtet blieben, gelitten werden konnte, da sie dadurch vielmehr Schaden für die bestehende rechtmäßige Ordnung, und überhaupt in jeder Beziehung als andere Privaten herbeiführen konnten, daher wurde zur Verwahrung dafür in Folge allerhöchst erlassenen Handschreibens vom 23. April von allen Beamten ein eidlicher Revers abgefordert, keiner geheimen Gesellschaft Mitglied zu seyn.

Diese Zeitperiode ist es auch, in welcher das Papiergeld in den österreichischen Staaten vermehrt wurde. Die Zwangsgründe zu dieser Maßregel sind viele. Oesterreich hatte bis gegenwärtig in einem kurzen Zeitraume von 13 Jahren (von 1788 bis 1801) nicht nur drei Feldzüge wider die Türken bestanden, sondern auch — staunenswerth genug — acht Kriege wieder die Franzosen geführt, die ungeheuere Summen kosteten. Der geneigte Leser wird im Laufe der Darstellung gewiß erfahren haben, daß zu diesen Kriegen die größte Nothwendigkeit führte, denn die Welt stand in Flammen, Untergang drohte allen Thronen, und Umsturz der in Europa fest bestehenden Ordnung. Welch' große Bedrängniß hatte daher nicht der friedliebende Kaiser zu bestehen? Den Unterthanen konnten im Vergleiche der übergroßen Ausgaben keine erhöhten Abgabe auferlegt werden, daher brachte

der Monarch selbst bei den ersten drei Feldzügen große Opfer aus seinem eigenen Privatvermögen, wovon wir in der Geschichte kein Beispiel aufzuweisen haben. Wovon aber die andern Kosten tragen, die alle Kräfte des Staates zu übersteigen schienen? Die Zuflucht blieb daher einzig noch, die Vermehrung des Papiergeldes. Durch diese nothgedrungene Vermehrung aber, die wohl allerdings den Finanzverlegenheiten abhalf, und die Regierung in Stand setzte, kräftiger zu wirken, hatte die Staatsverwaltung aber auch mit allen den nachtheiligen Folgen und Erscheinungen zu kämpfen, die dann, wie wir in der nachfolgenden Zeitperiode ersehen werden, sowohl in die Verhältnisse des Staates, als auch in das allgemeine bürgerliche Leben fühlbar übergingen, da das schwankende Papiergeld nicht mehr wie zu Maria Theresiens Zeiten, in welchen kaum etwas mehr als zehn Millionen davon vorhanden war, und — dasselbe nicht nur mit dem Golde und Silber gleichen Werth hatte, sondern auch wegen der Bequemlichkeit des Verkehrs gegen klingende Münze Aufgabe von ein oder zwei Procent erhielt, wegen den zu großen Summen, in denen es als das einzige jetzige Geld im Umlaufe war, den festgesetzten Nennwerth fortan halten konnte.

Ein umsichtiger Blick wird uns aber auch zeigen, daß Oesterreich und die Erbstaaten gegen andere Reiche am wenigsten mit Steuern bedrückt gewesen sind, und es daher, trotz allen den vielen Stürmen der Zeit, kaum ein glücklicheres Land, als Oesterreich und die Haupt- und Residenzstadt Wien geben konnte. Die Urquelle solcher Vorzüglichkeit mag aber nur einzig und allein in der überaus milden und umsichtigen Beherrschung des huldvollen Kaisers zu finden seyn.

So wie alle Zweige, erhielt auch die Gesetzgebung immer, selbst immitten der wüthendsten Kriegsepochen, die vorzüglichste Aufmerksamkeit des Monarchen, daher besitzt Oesterreich die vollendetsten und vollständigsten Gesetzbücher in Europa. — In das Jahr 1802 gehört also die erste Berathschlagung der neuen Gesetzgebungs-Commission. In die-

ser Zeit erfolgte auch die noch gegenwärtig bestehende Absonderung der politischen, der Justiz- und der Cameral-Gegenstände unter drei verschiedene Hofstellen, und die vereinte Hofkanzlei besorgt die oberste Leitung darüber, sowohl in den alten als neu erworbenen Provinzen. Am 20. März geschah die allgemeine Einführung und Verbreitung der Schutzpocken-Einimpfung, die in Wien durch den Medicine Doctor Johann de Carro schon 1799 vorgenommen wurde. — Im Monat April übernahm der Hof das Eigenthum des Wiener-Canals von den bisherigen Besitzern. — Eine der wichtigen Umstaltungen war im Jahre 1802 die, daß statt der bisherigen lebenslänglichen Dauer des Militärdienstes eine Capitulation, für die Infanterie auf 10, für die Cavallerie auf 12, und für die Artillerie auf 14 Jahre bestimmt wurde.

Vorzügliche Bewunderung erregen die überraschenden Beweise des inmitten solchen Dranges und Sturmes, während welchen durch so lange Zeit alle Kräfte nach Außen hin gewendet werden mußten, sorglich gestellten Augenmerkes der Regierung für Kunst, Wissenschaft und Wohlthätigkeit. Eine besondere Beachtung wurde der Erziehung und dem bisher mehrfach mißgeleiteten Unterricht geschenkt, dazu und für die Bildung des Clerus wurden die besten Wege zum geistlichen Stande vorgezeichnet, die Mittel vermehrt und Aussichten geöffnet. Zum größeren Emporschwunge sollten vorzüglich die erneuerte Herstellung der Landgymnasien mit dem vermehrten philosophischen Studien-Seminarien mit theologischen Lehranstalten, und die nun wieder erlaubten Klosterstudien wohlthätig beitragen. Welche wackeren Männer aus dieser Zeit hervorgegangen, werden wir in der Folge berühren, so wie auch alle Humanitäts-Anstalten, und bemerken nur hierbei, daß nach einer Verordnung vom 27. August, alle ehemaligen Convicte wieder hergestellt, und alle jene Zöglinge aufgenommen wurden, welche gestiftete Stipendien genossen. Gleich diesen aber gehört auch in diese Zeitperiode der Anfang des kräftigen Emporschwunges der Fabriken und Manufakturen, die in wenigen Jahren zur staunenden Kunsthöhe emporblühten;

und schwerlich dürften die rastlosen Bemühungen zur Höherstellung des Gewerbstandes der österreichischen Unterthanen von einem auswärtigen Staate erreicht werden können.

Der 1. Jänner 1804 wird durch ein großes Werk bezeichnet, es trat nämlich das neue Strafgesetzbuch in Wirksamkeit.

Seit dem Jahre 1801, während welchem Oesterreich Frieden genoß, hatten sich in den Außenstaaten mehrfache Begebenheiten ereignet. Kaiser Paul I. von Rußland ging am 24. März 1801 mit Tode ab, welchem sein Sohn Alexander I. folgte. Die nordische Allianz wider England ward aufgehoben; der englische Admiral Nelson errang einen großen Sieg bei Koppenhagen, ein Concordat zwischen Bonaparte und dem Cardinal-Staatssecretär Consalvi kam zu Stande, Friedensprälimina-rien wurden zwischen Frankreich und England gewechselt; Bonaparte wurde Präsident der italienischen Republik, dann am 2. August 1802 Consul auf Lebenszeit, ein deutscher Entschädigungsplan ward entworfen; den 26. Dezember 1802 zu Paris eine Convention durch Philipp Graf Cobenzl mit Bonaparte wegen Schadloshaltung Toscanas abgeschlossen; ein Reichsschluß über die projectirte Entschädigung erlassen, der Krieg von England gegen Frankreich und Holland begonnen; durch Differenzen zwischen Rußland und Frankreich eine bedenkliche Spannung erzeugt; zu Anfang des Jahres 1804 durch Püchegrü, Georges, Moreau und Lajolais, eine Verschwörung gegen den ersten französischen Consul angezettelt, der Herzog von Enghien den 15. März 1804 auf Befehl Bonapartes verhaftet und zu Vincennes erschossen; die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Rußland, Schweden und Frankreich nun vollends aufgehoben, und von Napoleon Bonaparte am 10. Mai desselben Jahres der Titel eines Kaisers der Franzosen angenommen, welcher am 2. Dezember von Papst Pius VII. in der Kirche Notre Dame gekrönt wurde. Aus der neu erwachten französischen Republik ward nun ein Kaiserreich! —

Unter solcher Gestaltung der Dinge fand es Kaiser Franz II. für nöthig, am 10. August 1804 einen außerordentlichen

Staatsrath, dem die durchlauchtigsten Brüder des Monarchen, die Erzherzoge: Carl, Generalissimus und Joseph, Palatin von Ungarn, die sämmtlichen Minister und Chefs der Hofstellen, die obersten Hofämter und einige Großwürdenträger Ungarns beiwohnten, zu berufen, wonach den andern Tag das Pragmatical-Gesetz (Fürsorge für die allgemeine Wohlfahrt) erschien, in Folge dessen der Kaiser nebst dem bisherigen Titel: römischer Kaiser auch den eines Erbkaisers von Oesterreich annahm. Diese denkwürdige Maßregel wurde ergriffen, um vollkommene Gleichheit des Titels und der erblichen Würde mit den ersten Mächten Europas fest zu stellen, und ewig soll diese erbliche Kaiserwürde nach den bestehenden Gesetzen der Erstgeburt, unbeschadet aller Verfassungen und Vorrechte der einzelnen Länder des, so große Königreiche und unabhängige Fürstenthümer umfassenden Reiches, und der gesetzlichen, von Alters herkömmlichen Krönungen in Böhmen und Ungarn verbleiben. Durch die Annahme des Kaisertitels von Oesterreich, ist der wohl tausendjährige Glanz von den ersten Grenzhütern und Markgrafen Oesterreichs gesichert und um Vieles erhöhet worden.

Das Jahr 1805, dessen Ereignisse wir jetzt den geneigten Lesern schildern, ist an widerwärtigen Schicksalen für Kaiser und Land überaus reich, und dasselbe kann vorzüglich zu denen gerechnet werden, die Oesterreich sehr große tiefe Wunden schlugen. Während der Darstellung der Geschichte, haben wir von der Zeit der französischen Revolution an, klar und bündig die von Frankreich gehegten Absichten gezeigt, und noch kam nicht der letzte schwere Unfall, den Oesterreich von daher erleiden mußte, denn wir werden bald Gelegenheit haben, mehreres darüber berichten zu können, und wiederholen hier nur unsere früher gestellte Behauptung, daß, obschon seit dem Jahre 1801 Oesterreich mit Frankreich im Frieden lebte, dieß jedoch kein wahrer und dauerhafter Friede war, ja, daß Frankreich absichtlich und mit Fleiß immer zum Bruch desselben jede Gelegenheit an die Hand nahm. Es wollte einmal seine Plane, Europa zu unterjochen, ausführen, und da stand, wie wir schon gesagt haben, Oester-

reich oben an. — Es ist der österreichischen Regierung übrigens gar nicht zuzumuthen, daß man so leicht Fremde in der Hauptstadt Wien anwesend seyn ließ; im Gegentheile ward mit Strenge darauf gesehen, daß sich Alles ausweisen mußte, demungeachtet wußten sich lockeres Gesindel und mehr noch französische Kundschafter einzuschleichen, die, nachdem durch Bonapartes überhand genommene Gewalt in Italien *) der Krieg wieder, so zu sagen, vor der Thüre war, nicht wenig das Volk durch Ausstreuung des bösen Samens verbrecherischer Handlungen anfeuerten. — Obschon der huldvolle Monarch durch Approvisionirung seiner Hauptstadt die großmüthigsten Opfer brachte und also an Theuerung und Brotmangel gar nicht zu denken war, so wollte jenes fremde Gelichter es doch versuchen, einen Aufstand zu erzeugen. Diesem Aufstande, der uns des Krieges Vorläufer und seine Eingeweihten als Theilnehmer desselben in Wien zeigte, folgte der französische Krieg wirklich in einigen Monaten darauf.

Aus den vorhergegangenen Ereignissen konnte Oesterreich den Ausbruch desselben genau wissen, daher war es auch schon darauf vorbereitet. In Folge dessen vereinigte sich Oesterreich mit Rußland, Großbritanien, Schweden, und dann später mit Neapel. Durch solch einen mächtigen Bund, der denn auch ungeheuere Streitkräfte vermuthen ließ, durfte man wohl mit Grund erwarten, daß dem neuen französischen Kaiser seinem Unterdrückungsplane ein mächtiger Damm entgegengesetzt würde, welches aber leider nicht so geschah, als es gehofft wurde, denn schon hatten die denkwürdigen Schlachten bei Ulm und Austerlitz

*) Napoleon hatte schon am 18. März 1805 Lucca und Piombino als ein Fürstenthum für seine Schwester Elise Baciochi und am 26. März die italienische Republik zu einem Königreiche erklärt, dessen König Bonaparte selbst war, der sich am 26. Mai im Mailänder Dom selbst mit Italiens eiserner Krone krönte, und Eugen Beauharnois zum Vice-König bestimmte.

diesen Krieg entschieden, als erst die Britten, Schweden und Russen in Norddeutschland ankamen. Dazu kam noch unglücklicherweise, daß Preußen so lange in seiner abgesonderten Stellung verharrte, und sich erst spät, als nämlich sein Gebiet durch die Franzosen bei Anspach verletzt wurde, anschloß.

Oesterreichs erstes Augenmerk war, sein Heer in Italien unter dem Oberbefehle des Erzherzogs Carl, zu verstärken; eine andere Armee wurde zu Anfang August bei Wels in Oberösterreich zusammengezogen, über welche der General Mack das Commando bekam. Diese Armee setzte, nachdem sie ergänzt war, am 8. September über den Inn und zog durch Baiern bis an den Iller, wo sie ein Lager bezog. Während dessen erließ der Kaiser in Wien ein Manifest, wodurch der Krieg gegen Frankreich verkündet wurde. Dazu ward neuerdings die Classensteuer ausgeschrieben, von allen Seiten flossen Beiträge ein, und aus allen Provinzen der Monarchie wurden Lieferungen von Korn und Hafer gefordert. Die große französische Armee war von Boulogne aufgebrochen, um den Oesterreichern entgegen zu treten. Als aber zu derselben Zeit Baiern auf Frankreichs Seite trat, durfte das Loos des Krieges wohl als entschieden betrachtet werden. Baden und Würtemberg waren gleichsam durch Napoleon gezwungen worden, in seinen Bund zu treten.

Die Oesterreicher standen um Ulm, nun erschienen auf ganz kurzem Wege durch preußisches Gebiet (diese Gebietsverletzung haben wir vorne bemerkt, ein von Napoleon ohne Scheu oft genommenes Stratagem) die Franzosen in ihrem Rücken, wodurch das österreichische Heer in eine bedenkliche, und so zu sagen, in eine ganz umgedrehte Stellung kam. Obschon Ulm für die Kriegskunst ein vortrefflicher Punkt war, so bot es doch keine Sicherheit zur Vertheidigung, und unschwer wurde daher seine Einschließung durch die Franzosen bewerkstelliget. Nur ein Theil der Reiterei, unter den Befehlen des Erzherzogs Ferdinand und des Fürsten Carl Schwarzenberg, konnte sich nach Böhmen hin retten, die übrigen österreichischen Truppen (22,000 Mann stark), mußten in Folge der von Mack

am 17. Oktober geschlossenen Capitulation das Gewehr strecken. — Umsonst langte daher das erste russische Hilfscorps unter des Grafen Kutusow Befehle, zu der Zeit am Inn an, und vereinigte sich mit den Oesterreichern, denn schon in den ersten Tagen des Novembers war Mürat bis Linz und General Davoust bis Stadt Steier vorgedrungen; Letzterer verfolgte Meerveldt und zersprengte dessen Corps gänzlich bei Mariazell. Dagegen aber erhielt Mortier, der von Linz aus vorangeeilt war, um den Uebergang der Russen, die sich unter Kutusow auf ihrem Rückzuge von St. Pölten nach Krems über die Donau begeben wollten, vorher zu besetzen, bei der hart an der Donau dort gelegenen alten Burg Dürnstein eine derbe Schlappe; nur ist zu bedauern, daß die Oesterreicher bei diesem Siege einen ihrer rühmlichen Feldherrn, den Generalquartiermeister, Feldmarschall-Lieutnant Schmidt, den eine Kugel tödtete, verloren.

Der Kaiser war auch dießmal bei der Armee, in Baiern, und bei dem verbündeten russisch-österreichischem Heere am Inn gewesen, von wo aus er zurückkehrte, und zu Preßburg am 7. November den dort versammelten ungarischen Reichstag schloß, und alsdann über Brünn dem Kaiser Alexander von Rußland, nach Ollmütz entgegen ging.

Da der Feind sich schon ziemlich der Hauptstadt näherte, so verließ dieselbe am 8. November Nachmittags auch die Kaiserin. Am 9. Abends ging eine ständische-städtische Deputation aus dem Fürst Prosper Sinzendorf, dem Abt von den Schotten, den Verordneten von Kneß und Grafen Veterani, dann aus dem Bürgermeister von Wohlleben, Oberkämmerer Schwimmer und Magistratsrath Pöltinger bestehend, der französischen Avantgarde entgegen, deren General sie an den Prinzen Mürat nach Purkersdorf wies. Diesem eröffneten sie ihren Auftrag, daß nämlich der Kaiser von Oesterreich seiner Hauptstadt das Ungemach einer Belagerung ersparen, und daher Wien dem Kaiser der Franzosen im vollen Vertrauen auf seine Großmuth und Rechtlichkeit, gegen Versicherung des Schut-

zes der Religion, der Personen, des Eigenthumes und aller öffentlichen Anstalten, übergeben wolle. — Mürat empfing sie sehr höflich, fragte aber doch hastig nach der Taborbrücke, mit dem Bemerken: »das Heil der Stadt hänge davon ab, daß er sie noch unversehrt antreffe.« — Am 10. November übernahmen die Bürger Vormittags die Wachen, und das letzte Militär, »Salzburg Infanterie und das Kuirassier Regiment Kaiser,« zogen zur Armee ab. Am 11. rückten die Franzosen bis vor die Linien Wiens. Das Bürgermilitär hatte auch die Linien besetzt. — Von der Schmelz aus, weithin über den Wienerberg und zurück bis Purkersdorf erleuchteten die französischen, jenseits der Donau auf den Anhöhen von Stammersdorf die österreichischen Wachtfeuer den dunkeln Himmel. Nachmittags an demselben Tage kam der französische General Sabatier mit einigen Commissären und Offizieren zur Stadt, und besah das Zeughaus und Landhaus. — Am Abend noch mußten für 50,000 Mann, Brot, Fleisch, Wein, Brandwein und Fourage, dem Feinde geliefert werden.

Eine zweite Deputation ging am 12. November an Kaiser Napoleon selbst nach Sieghardtskirchen ab (der Landmarschallamtsverwalter Landgraf Fürstenberg, der Erzbischof von Wien, der Propst zu Klosterneuburg, Fürst Sinzendorf, die Grafen Breuner und Trautmannsdorf, Vice-Bürgermeister Weber, Stadtoberkämmerer Schwimmer, die Magistratsräthe Wildgans und Sch.) — Der französische Kaiser gab ihnen die Versicherung: »daß die Wiener wegen ihrer rühmlichen Anhänglichkeit an ihren Herrn den Schutz der Personen und des Eigenthumes wohl verdienten, und auch sicher zu gewarten hätten.«

So wie wir mehrmals während den französischen Kriegen von Feindes Seite, Schlauheit, Uebervortheilung und gebrauchte List in vielen Gelegenheiten wahrnehmen werden, eben so war es auch hier beim Einmarsch der Franzosen nach Wien gewesen.

Napoleon gebrauchte nämlich den General Mack, als auch den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Gyulay zu Ueberbringern friedlicher Gesinnungen, denen die Geneigtheit zu einem Waffenstillstande vorangingen. Zu Poisdorf oder noch näher bei Wien, sollte deßhalb die Zusammenkunft statt finden, und so kam es denn natürlich, daß Alles die Waffenruhe so gut als abgeschlossen hielt. — Am 13. November um 11 Uhr Vormittags zog aber ganz unvermuthet der feindliche Vortrapp, unter Anführung Mürats und Lannes, 15,000 Mann, von allen Waffengattungen, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele, von der Mariahilfer-Linie beim Burgthore herein, durch die Stadt, über den Michaelsplatz, Kohlmarkt, Graben, Stephanplatz, die Bürgerwachen salutirend, zum rothen Thurm hinaus. — Die Einwohner Wiens, welche sich ruhig verhielten, aber auch eine ernsthafte Haltung zeigten, glaubten an vertragsmäßige Uebergabe der Stadt, und der zum Abbrennen hergerichteten Taborbrücke, an einen bestehenden Waffenstillstand und baldigen Frieden. — Dieß war aber nur gleich wie bei Ulm, eine Täuschung, durch welche Gerüchte es Mürat und Lannes gelang, die Abbrennung der Brücke zu verhindern, über die sie dann sogleich in Sturmschritt hinzogen.

Daß der Befehl zur Abbrennung der Taborbrücke dem dortigen General gegeben wurde, ist ganz richtig, denn die Brücke war mit Pechkränzen und Brennmaterialien aller Art behangen; durch diese Ueberlistung aber bemächtigten sich die Franzosen der Brücke, faßten jenseits der Donau sogleich festen Fuß, nahmen die dortigen österreichischen Truppen gefangen, und erbeuteten den daselbst befindlichen, sehr ansehnlichen Artilleriepark. Durch diese so schnelle Ueberrumpelung, an die bei der österreichisch-russischen Armee Niemand gedacht hatte, da man sonst gewiß andere Vorsichtsmaßregeln getroffen haben würde, kamen die retirirenden Russen in die äußerste Gefahr, von Brünn ganz abgeschnitten zu werden. In dieser peinlichen Lage schloß des Kaisers Alexander Generaladjutant, Graf Winzigengerode mit dem Chef des großen Generalstabes Belliard am 16. November einen

Waffenstillstand, nach welchem den Russen, sich in Etappenmärschen aus Deutschland zurück zu ziehen, zugestanden wurde; Mürat aber seinen Marsch auf Nikolsburg einstellen sollte. — Napoleons Scharfblick erkannte aber sogleich die damit verknüpfte List, und verwarf diesen Abschluß. Dessen ungeachtet war die kurze Zeit der Waffenruhe doch hinreichend, daß der russische General Kutosow die Brünner Straße wieder gewinnen konnte. Die Franzosen dieß wahrnehmend, erreichten schon bei Guntersdorf, an der Prager-Straße, unfern Jetzelsdorf, den russischen Nachtrapp unter dem Befehle des Generals Fürsten Bagration, der sich aber durch den ihm an Macht weit überlegenen Feind heldenmüthig durchschlug. — Unaufhaltsam drang Mürat vor und erreichte schon am 19. November Brünn, welches sammt dem Spielberg und bedeutenden Vorräthen verlassen, vom Feinde in Besitz genommen wurde.

Preußen, welches bisher, wie wir ersehen haben, eine isolirte Stellung behauptete, begann nun sich mit Oesterreich zu verbinden. Zu diesem Zwecke war schon am 3. November 1805 mit dem Grafen Hardenberg zu Potsdam ein Vertrag unterzeichnet worden, worin die drei Mächte, Oesterreich, Rußland und Preußen festsetzten, alle ihre Kräfte zur Wiederherstellung des politschen Zustandes, wie solcher durch den Lüneviller Frieden bestimmt worden war, (am 9. Februar 1801), anzuwenden, und daß, wenn dieses nicht gelänge, Preußen an Frankreich den Krieg erklären sollte. Zu dieser gemeinschaftlichen Verhandlung waren die Grafen Stadion und Gyulay bereits in Wien angekommen, und Graf Haugwitz von preußischer Seite sollte dazu treten, der aber seine Reise ungemein verzögerte, und erst in Wien ankam, als Napoleon im Begriffe stand, die große Hauptschlacht bei Austerlitz zu liefern.

Nachdem wegen des Vorganges an der Taborbrücke der Feldmarschall-Lieutenant Carl Fürst von Auersperg das Obercommando der österreichischen Truppen ablegen mußte, trat an dessen Stelle der rühmlich bekannte Held, Fürst Johann v. Lichtenstein, der bisher, Kränklichkeit wegen, zu Feldsberg sich befand. — Schon

am 18. November hatte sich der russische General Kutosow bei Wischau in Mähren (auf der Straße nach Ollmütz) mit der zweiten russischen Armee unter General Buxhörden vereinigt, nach welchem am 20. November der Kaiser Alexander selbst aus Berlin in Ollmütz, und am selben Tage auch noch seine schönen und ausgezeichneten Garden mit dem Großfürsten Constantin eintrafen. Diese Truppen bezogen unfern Ollmütz eine feste Stellung bei Olleschau; auch der russische Feldherr Essen näherte sich mit seinem zahlreichen Corps dergestalt, daß er am 2. Dezember bei Kremsier und Prerau zu stehen kam.

Es dürfte wohl nicht überflüssig seyn, in Kürze anzudeuten, in welcher Stellung sich damals, nämlich zur Zeit der Austerlitzer Schlacht überhaupt die noch entfernterern österreichischen Heere befanden. Erzherzog Carl, welcher bei Caldiero ruhmvoll gesiegt, und sich mit dem aus Tyrol kommenden kleinem Heer des Erzherzogs Johann vereinigt hatte, war bereits im Anmarsche gegen Oedenburg und Wiener-Neustadt; Graf Meerfeld stand mit den Trümmern seines Corps bei Preßburg und Hollitsch; Erzherzog Ferdinand gegen Iglau zu; die Streifparteien der Rußen bei Olleschau konnten allso die Verbindung aufsuchen und unterhalten. So gut gestaltet hier der Stand der Dinge war, und obgleich auch die Streitkräfte der Verbündeten in Nord-Deutschland sich täglich verstärkten; so gab man doch der von allen Seiten sich erhebenden Klage über Mangel an Lebensmitteln allzuviel Gehör, und bestimmte eine unverzügliche Schlacht, die denn auch bei Austerlitz am 2. Dezember 1805 statt fand. Außerordentlich war die Tapferkeit der Oesterreicher und Rußen, glänzend ausgezeichnet die Waffenthaten der russisch kaiserlichen Garden, dem ungeachtet aber endigte solche mit einem vollkommenen Siege für Napoleon, der jedoch von ihm mit tausenden von Menschenleben erkauft werden mußte. Alsbald wurde dieser von den Franzosen errungene Sieg überaus pomphaft durch ein öffentliches Blatt in Wien angekündigt, wo in einigen Tagen darauf auch so viele Verwundete anlangten, daß man für die ersten Augenblicke kaum genug Mittel fand, sie un-

unterzubringen, und ihnen die nöthigen Spitalgeräthschaften zu verschaffen. Die Betten allein mochten wohl 10,000 Stück betragen haben.

Noch in derselben Nacht nach der Schlacht kam der Fürst Johann Lichtenstein an die französischen Vorposten, von Napoleon einen Waffenstillstand zu verlangen, welchen er auch, nachdem er am 4. Dezember Nachmittags mit dem Kaiser Franz außer dem Dorfe Nasedlowitz, bei einer Mühle, unter freiem Himmel eine Zusammenkunft hatte, zugestand.

Nun war der Friede zu Stande gebracht, und der Tractat am 26. Dezember in der Nacht vom Fürst Johann Lichtenstein und Grafen Gyulay mit dem Minister Talleyrand unterzeichnet worden, welcher am 28. Dezember publicirt wurde. In Folge der darin enthaltenen Artikel wurden Venedig, die Vorlande, Tirol, Eichstädt, und der österreichische Antheil Passau's von Oesterreich abgerissen, der deutsche Orden im Reich aufgehoben, Salzburg und Perchtesgaden erworben, der Churfürst von Salzburg durch Würzburg entschädiget, Baiern, Würtemberg und Baden als Verbündete Frankreichs, als Souverains und die beiden ersten zu Königin erklärt.

Nach den Stipulationen der Friedensacte, sollte die Besatzung noch drei Monate in Braunau bleiben, sie blieb aber durch anderthalb Jahre dort, und die französischen Armeen standen bis zum Ausbruch des preußischen Krieges in Baiern! Dieß waren immer noch nur kleine Züge der französischen Willkühr! —

Schon unter dem 26. Dezember, und dann später am 15. Jänner 1806 erließ der Kaiser an die Stände und an die Wiener, Zuschriften, wovon wir jene aus Feldsperg erlassene, unsern österreichischen Mitbürgern und der Nachwelt mitzutheilen um so wichtiger und schätzbarer finden, als in dieser Proklamation das edelste Vaterherz des gütigsten der Monarchen, und die ganze Fülle seiner huldreichen angebornen Güte sich ausspricht. Solche Aeußerungen sind es werth, daß sie den späten Enkeln mitgetheilt werden, denn sie bleiben als die herrlichsten

Denkmale für die Bewohner Wiens und für Oesterreich unschätzbar.

Franz II. von Gottes Gnaden rc. rc.

»Als Ich Mich aus Eurer Mitte entfernte, hatte Ich nicht unwichtige Gründe zu glauben, unsere Trennung würde nur von sehr kurzer Dauer seyn, denn es war damals mein fester Wille, gleich nach geendigtem ungarischen Landtage Mich wieder nach Wien zu begeben, und unter Euch so lang zu bleiben, als sich Mein Aufenthalt mit der Regentenpflicht, für das Ganze zu sorgen, hätte vereinigen lassen. Nur der Drang der Umstände hinderte die Ausführung dieses Entschlusses. Ich glaubte es, Euch so wie der Gesammtmasse Meiner getreuen Unterthanen schuldig zu seyn, in der Nähe der combinirten Armee zu verbleiben. Ich wählte einen Stellvertreter, der Euer Zutrauen besaß, und dessen in vollem Masse würdig war. Ich beschäftigte Mich mit Euch, sorgte für Euch, so gut es bei der Widerwärtigkeit der Ereignisse nur immer geschehen konnte.«

»Lag es in dem Plane der Vorsicht nicht, uns durch Waffenglück die gewünschte Gründung einer dauerhaften Sicherheit zu gewähren, so war mein Bestreben nur noch um so ernstlicher, durch Friedensunterhandlungen Meinen bedrängten Ländern Ruhe und Erholung zu verschaffen. Es geschah nicht früh genug für mein Herz, aber so schnell als ein Werk geschlichtet werden konnte, daß von höchster Wichtigkeit für jetzt und für die Zukunft, und zu dessen Vollendung gegenseitige Beistimmung erforderlich ist.«

(Fortsetzung folgt.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schweickhardt, Franz Xaver,

Reihenfolge der österreichischen Regenten von Carl dem Großen bis in die neuesten Zeiten

Bd.: 1,4. Abt. 1 ; Bd. 4, Lfg. 3. Mit d. Bildn. Kaiser Josephs II. - 1837.
- 80 S.

Wien 1837

Austr. 5449 m-1,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012064-7